

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werththätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Wfg., bei Selbstabholung 50 Wfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Wfg., bei Selbstabholung 60 Wfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungs-Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Wfg., für 2 Monate 1.20 Wfg., für 1 Monat 60 Wfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion:  
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Kleinanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Druckstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Leipzig, 13. Oktober.

Unsere herrschenden Klassen sind über die Erscheinungen und Vorgänge in der Arbeiterwelt oftmals kaum besser unterrichtet, als über die Zustände in Innerafrika. Wenn sie dann einmal die Wirklichkeit sehen, so sind sie ganz erstaunt, daß „solche Dinge“ bei uns, „mitten in der Zivilisation“, vorkommen können. Und wenn man dann auf die Frage der Abhilfe kommt, dann heißt es: „Das ist einmal so, daran ist nichts zu ändern!“

So entdeckte die liberale Presse dieser Tage, daß bayerische Klosterfrauen den „freien“ Arbeiterinnen Konkurrenz machen, indem sie für große Geschäfte allerlei Waren anfertigen. Das Hallo war groß und es wurden gegen die Klosterfrauen die alten kulturkämpferischen Phrasen losgelassen. Das Hallo wurde noch größer, als man weiter erfuhr, daß die Insassen der eifässigen Nonnenklöster als Konkurrentinnen der Berliner Konfektionsarbeiterinnen auftreten und für sehr niedrigen Lohn Wäsche nach Berlin liefern. Diese frommen Schwestern sind also mitschuldig daran, daß in der Wäschekonfektion die Löhne auf eine Stufe hinabgedrückt worden sind, auf der eine Arbeiterin damit einfach nicht mehr leben kann.

Das ist gewiß eine Erscheinung, die zur Enttarnung herausfordert. Allein wer in diesen Dingen sich mehr als oberflächliche Kenntnisse verschafft hat, der weiß schon längst, daß es eine Menge von Frauen und Mädchen giebt, die sich in auskömmlichen Verhältnissen befinden, aber sich doch nicht scheuen, armen Arbeiterinnen eine niederträchtige Konkurrenz zu machen, damit sie ihren Staat vermehren, sich einen Zuzug zu den Kosten einer Sommerreise verschaffen oder sonst irgend ein Vergnügen ermböglichen können. Die Untersuchungen, die die preussische Regierung über die Zustände im Konfektionswesen hat anstellen lassen, haben darüber hinreichende Aufschlüsse gegeben. Ob die Nonnen die Erträgnisse ihrer Arbeit zu kirchlichen, resp. klösterlichen Zwecken verwenden, wissen wir nicht. Es ist auch ganz einerlei, denn die Wirkung ist die gleiche; es wird armen Arbeiterinnen das Brot vor dem Munde weggenommen.

Man lasse aber auch die kulturkämpferischen Nebenarten aus dem Spiel, sientmal die nichtklösterlichen Konkurrentinnen der Berliner Näherinnen bedeutend zahlreicher sind, als eben die klösterlichen.

Dazu kommt, daß die herrschenden Klassen die „unlautere Konkurrenz“ besser stüterer Frauen und Mädchen gegenüber den armen Arbeiterinnen mit allem Fleiß gefördert haben. Als die Tricotwaren-Industrie sich ausbreitete und Hemden

und andere Stücke dieser Branche in die Häuser an Näherinnen gegeben wurden, drängten sich die Mädchen und Frauen aus sogenannten besseren Familien scharenweise herzu. Peinlich war es für sie nur, wenn es bemerkt wurde, daß sie solche Arbeiten verrichteten, denn eigentlich war das „nicht nobel“. Sie mochten natürlich auch nicht auf den Comptoirs Arbeit abholen oder dorthin abliefern. Wir kennen Städte, wo angeblich für verschämte Arme besondere Bureaus eingerichtet wurden, auf denen man ohne Aufsehen Waren in Empfang nehmen oder abliefern konnte. Diese Einrichtung wurde in den bürgerlichen Blättern noch ganz besonders gerühmt. Auch heute noch sieht man in den Kreisen, wo man die freie Konkurrenz als höchste wirtschaftliche Weisheit betrachtet, noch keine tadelnswerte Handlung darin, wenn etwa Beamtenkinder auf diesem Wege sich ihr Taschengeld erwerben, sondern man lobt deren Fleiß.

Aber mit den strengsten Sittensprüchen kann man gegen dies Unwesen nicht ankommen. Die großen Konfektionäre kümmern sich wenig oder nichts darum und die konkurrierenden Damen, die im Theater bei jedem rührseligen Stück von Thränen überfließen, sind zu oberflächlich und zu einseitig, um zu begreifen, was sie jenen armen Mädchen antun, die ganz allein auf den Erwerb aus dieser Arbeit angewiesen sind und davon leben sollen. Es kann die Not dieser Arbeiterinnen in den Zeitungen noch so beweglich geschildert sein, wie sie sich abkämpfen, wie sie nach tapferstem Widerstand dennoch erliegen und wie sie, beim besten Willen, sich redlich zu ernähren, auf die abschüssige Bahn des Lasters getrieben werden — die Damen denken: „meine Konkurrenz allein macht's nicht“ oder „das ist eben einmal so in der Welt“, und dem Konfektionär sind sie immer willkommen, weil er am besten mit ihnen auskommt und weil sie mit den niedrigsten Löhnen sich begnügen. Der Appell an den Edelmut, an die Humanität, an das Mitleid ist da ganz und gar vergeblich. Der Erwerb der kapitalistischen Aera verhält sich leicht die Gemüter und manchmal ohne daß die betreffenden sich dessen vollkommen bewußt sind.

Da scheint uns denn doch weit wichtiger zu sein, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie man diesem ganzen Unfug begegnen kann, und zwar mittels der Gesetzgebung, denn auf dem Wege der freien Vereinbarung ist da wenig oder nichts zu erreichen. Hat man doch gesehen, wie die Konfektionäre nach dem großen Streik in Berlin ihre Zusagen einfach nicht gehalten haben!

Man spricht davon, die Arbeiterschutzgesetzgebung auf die Hausindustrie auszuweiten. Ohne Zweifel ist das eine der dringendsten Forderungen unserer Zeit, denn wenn in den

Werkstätten den Arbeitern noch lange nicht der gesetzliche Schutz zugebilligt ist, so ist in der Hausindustrie bis jetzt noch gar keiner vorhanden. Da giebt es keine Beschränkung der Kinderarbeit, keine Kürzung der Arbeitszeit überhaupt — die Ausbeutung ist einfach schrankenlos. Da muß die Hand des Gesetzes eingreifen.

Nun kommt dabei in Betracht, daß bei der Hausindustrie und Hausarbeit eine Menge von Zuständen sich herausgebildet haben, wo eine Ueberwachung gar nicht denkbar ist. Man kann nicht für jedes Haus oder auch nur für jede Straße einen Aufsichtsbeamten anstellen.

Namentlich in solchen Branchen, wie bei der Wäsche-, Kleider- und Tricotwarenfabrikation, wo sich „Schwitzkuben“ und andere menschenunwürdige Einrichtungen in Masse vorfinden, muß die Gesetzgebung dafür sorgen, daß für jeden Unternehmer der Werkstätte derartige Einrichtungen eingeführt werden. Dann kann die Arbeiterschutzgesetzgebung gehandhabt werden und wenn sie auch ungenügend ist, so bedeutet sie doch eine Besserung gegenüber den jetzigen schrecklichen Zuständen, namentlich da wir doch wenigstens den elfstündigen Arbeitstag für Arbeiterinnen gesetzlich festgelegt besitzen.

Die Konkurrenz der besseren Damen aber fällt dann mit einem Schlage von selbst weg, denn sie werden sich wohl hüten, in die Werkstätte oder in die Fabrik zu gehen. Diese ganze Frage kann mittels solcher Maßregeln radikal gelöst werden.

Natürlich werden die Konfektionäre und die Unternehmer überhaupt über Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit schreien. Uns könnte das gar nicht rühren, denn wenn die Freiheit der Ausbeutung eingeschränkt wird, so ist das ganz in der Ordnung.

Ob die Gesetzgebung heute soweit mitgehen wird, ist eine andere Frage. Aber ein anderes Mittel, die unlautere Konkurrenz, welche bessere Damen den armen Näherinnen machen, momentan zu beseitigen, giebt es nicht.

## Politische Uebersicht.

Wie vollständig der agrarisch-reactionäre Flügel der nationalliberalen Partei gesiegt hat, lehren die Vorgänge bei der Agitation für die Reichstagswahlen in Westphalenland.

Die Nationalliberalen in Bismarck fordern öffentlich auf, für den konservativen Landrat v. Voebell, Mitglied des Bundes der Landwirte, einzutreten. Solches verübete in einer von den Konservativen berufenen Versammlung zu Rathenow namens der Nationalliberalen der Stadtverordnetenvorsteher Sobrecht daselbst, ein Bruder des früheren Ministers und jetzigen Abgeordneten Sobrecht.

entmutigenden Ueberzeugung nur zu deutlich hindurchklang. Es war nicht das erste Mal, daß er sich in dieser Weise gegen Wolfgang äußerte.

Wolfgang hatte mit tiefem Schmerz diesen tragischen Zug in dem Charakter des so hochverehrten Mannes immer deutlicher hervortreten sehen, und es war ihm jetzt eigentlich erst klar geworden, wie richtig Herr von Degenfeld sich beurteilt hatte, wenn er sich die Fähigkeit, eine große Rolle in der Revolution zu spielen, absprach.

Er war ein Revolutionär im Geiste, aber nicht mit dem Herzen, nicht mit der Phantasie und Leidenschaft, nicht im Blut und in den Nerven. Seine tiefe Einsicht in die Schäden des alten, verrotteten Systems, die persönliche Verfolgung, der er sich durch seine tapferen Schriften ausgesetzt hatte, zuletzt seine innige Freundschaft zu Münzer hatten ihn in den Kampf geführt, der in einem so jähen Widerspruche mit seinen friedlichen Neigungen und der gelehrten Mühe stand, für die er sich vorzugsweise organisiert wußte. Um so größer aber war Wolfgang's Bewunderung des trefflichsten Mannes.

Wolfgang, und Wolfgang allein, wußte, was dieser harmonischen Seele die Gelassenheit kostete, mit der sie alle blutigen Konsequenzen einer theoretischen Ueberzeugung trug.

Es war wohl ein wahlverwandtschaftlicher Zug, der Degenfeld an Wolfgang's Liebling, dem guten Balthasar, ein so großes Wohlgefallen finden ließ. Stundenlang konnte er sich auf dem Marsche oder im Lager mit diesem modernen Sokrates, wie er ihn scherzend nannte, unterhalten. Er rühmte die Fülle von Kenntnissen, die Balthasar bei seinem einsamen Studium sich erworben hatte, ebenso wie seine kindliche Herzensreinheit und unendliche Güte.

Vor dem Wapne müssen wir alle schamrot werden.

## Seuilleton.

Wachstum verboten.

### Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Ein Mann in einer Bluse, den die dreifarbige Schärpe, die er um den schlanken Leib gegürtet hatte, als Offizier bezeichnete, trat in straffer militärischer Haltung, die Hand an dem zerknitterten Kalabreser, auf die beiden zu und sagte: Verfluchen der Herr Major —

Wollen Sie sich nicht zu uns setzen, Herr Lieutenant? fragte Degenfeld lächelnd.

Danke, Herr Major, habe noch das Gewehrputzen zu beaufsichtigen. Wollte mir auch nur erlauben zu melden, daß die drei Leute von den Reumundneuzigern ihre Dienste anbieten. Es sind tüchtige Leute, Herr Major, und wir haben für unseren letzten Verlust keinen Ersatz gehabt.

Was meinen Sie, Wolfgang? fragte Degenfeld.

Ich glaube, wir können uns ganz auf Freund Rüssel verlassen, erwiderte Wolfgang.

So nehmen Sie sie in Ihre Compagnie, Rüssel, sagte Degenfeld; aber beobachten Sie die Leute genau; stellen Sie sie das nächste Mal an einen gefährlichen Posten; wenn sie sich bewähren, desto besser, meinte Degenfeld, als er bemerkte, daß Rüssel bei diesen Worten einen fragenden Blick auf Wolfgang richtete.

Zu Befehl! sagte Rüssel, die Hand wieder an seinen Kalabreser legend und auf den Haken kehrt machend.

Es ist wunderbar, bemerkte Degenfeld, als Rüssel gegangen war, wie fest uns doch der alte Popf im Nacken

hängt. Ich kann mich nicht daran gewöhnen, diesen Mann, dessen militärisches Talent ich bewundere, dessen gute, ja glänzende Eigenschaften ihn uns so lieb und wert gemacht haben, als Offizier anzusehen; warum, weil ich ihn in der Comunitätsform des Unteroffiziers kennen gelernt habe und seine Ausdrucksweise nicht die eleganteste ist. Und geht es ihm selbst anders? Kann er sich dazu erheben, sich als unseresgleichen zu betrachten, trotzdem wir ihn doch wahrlich als unseresgleichen behandeln? Wenn wir, die wir wenigstens den guten Willen haben, vernünftige Menschen zu sein, so unvernünftig sind, was soll man dann von den anderen erwarten? Ich fange nächsten an einzusehen, daß Ihr Balthasar mit seiner Theorie von der stillen Revolution recht hat. Wir anderen können uns nur gegenseitig totschlagen, ohne uns zu bessern und zu bekehren.

Das wäre nun freilich wieder Cajus' Theorie, sagte Wolfgang, oder behauptet er nicht, daß ein Geschlecht, welches nicht zu bekehren und zu bessern sei, eben einfach totgeschlagen werden müsse?

Und so wird es wohl auch geschehen, sagte Degenfeld; das verderbte Geschlecht wird in der Wüste der Revolution untkommen, damit die nachwachsende Generation von dem gelobten Lande der Freiheit frohlichen Besitz ergreifen kann. Sie, liebster Wolfgang, rechnen ich schon zu dem neuen Geschlecht; Sie sind schon ein moderner Mensch; mit uns alten Romantikern aber ist nichts zu machen; die lange Gewohnheit, uns, das heißt das eigene, winzige Ich als den Mittelpunkt anzusehen, um den sich Sonne, Mond und alle Sterne drehen, hat uns ausgehöhlt und unser Nervensystem zerrütet. Wie sind zu nichts mehr gut, als um umgehauen und in den feurigen Ofen der Weltgeschichte geworfen zu werden.

Herr von Degenfeld sagte das alles in einem scherzhaften Ton, durch welchen die Melancholie einer ersten,

Aber nicht nur die Thatsache ist bezeichnend, sondern mehr noch ihre Begründung durch Herrn Sobrecht, der nur das Sprachrohr für andere Leute ist.

In Berlin habe, so sagte der Herr, kürzlich der national-liberale Parteitag getagt und von diesem sei an den Fürsten Bismarck ein Begrüßungstelegramm gesandt worden. In der Antwort begrüßt nun Fürst Bismarck die National-liberalen als alte Kampfgenossen und dankt für die Unterstützung, die ihm in erster Zeit zu teil wurde. Diese Betonung der Kampfgenossenschaft habe die National-liberalen mit Stolz und Freude erfüllt. Da nun Bismarck ein Konservativer sei, so zieme es sich für die „Kampfgenossenschaftlichen“ National-liberalen, ebenfalls konservativ-agrarisch-reaktionär zu werden.

Das nennt man doch noch grundsätzliche Politik! Es giebt freilich Leute, die heute noch das Gequiesche der National-liberalen in den Ohren haben, von jener Zeit her, als Bismarck, der Kampfgenosse, sie an die Wand drückte.

Deutsches Reich.

Berliner Brief.

Die Belassung der russisch-deutschen Zollpaktstellen. Eine Reichsumsatzsteuer.

Berlin, 12. Oktober.

Wie Berliner Blätter erfahren, werden zwischen der deutschen und russischen Regierung zur Zeit Verhandlungen gepflogen, die die Infolge der agrarischen Auslegung des Handelsvertrages seitens Deutschlands entstandenen Zollschwierigkeiten beseitigen sollen. Die Verhandlungen sollen einen günstigen Verlauf nehmen und noch vor Abschluß dieses Jahres zu einem befriedigenden Ergebnis führen. Diese Nachricht klingt für die Exportindustrie noch wenig beruhigend und läßt darauf schließen, daß die entstandenen Schwierigkeiten doch ernsterer Natur sind. Den Agrariern hat man es zu verdanken, wenn der Geschäftsvorkehr mit Rußland Ende dieses Jahres stockt und ein beträchtlicher Teil Arbeiter nicht genügende Arbeitsgelegenheit finden kann. Die fortgesetzten Forderungen gegen die unter Capivi abgeschlossenen Handelsverträge halten den Landwirtschaftsminister bestimmt, die Handelsvertragsbestimmungen in einer Weise anzulegen, die unseres Erachtens nicht mehr loyal genannt werden konnte. Um nunmehr wieder ein Einvernehmen herstellen zu können, mußte die deutsche Regierung sich allem Anscheine nach zu Konzessionen verstehen, die die Agrarier von neuem in Harnisch bringen werden.

Die deutsche Tageszeitung beifert sich, durch Formulierung und Veröffentlichung von allen möglichen Gesetzentwürfen der Regierung einen wichtigen Teil Arbeit abzunehmen. In ihrer neuesten Nummer schlägt sie eine Reichsumsatzsteuer vom Kleinhandel vor, die sich als ein plumper, ungerechtfertigter Angriff auf die Warenmagazine und die großen Ladengeschäfte erweisen würde. Die landwirtschaftlichen Handelsgewerbebetriebe sind natürlich von vornherein von dieser Steuer ausgenommen; auch die Kleinkaufleute und Krämer in den Städten. Dagegen sollen alle die Gewerbebetriebe, deren jährlicher Gesamtumsatz im Wege des Kleinhandels und des Verkaufes an Konsumenten den Verkaufswert von 100 000 Mk. erreicht oder übersteigt, mit der neuen Steuer bedacht werden. Die Steuer ist progressiv gedacht und beginnt bei einem Umsatze von 100 000 Mk. mit 1/10 Proz. Sie steigt allmählich bis zur Höhe von 25 Proz. Sobald diese Höhe erreicht ist, wollen die hindertischen Gesetzgeber eine weitere Erhöhung des Steuerfußes nicht mehr eintreten lassen. Es ist ein gutes Stück Inkonsequenz, wenn die Agrarier mit einemmal die Handelsgewerbebetriebe besteuern wollen, die auf die Preise der Waren am wenigsten Handelsprofit draufschlagen müssen. Sonst ist man sich in Zunftkreisen darüber einig, daß der Handel die Waren unübrig verteuert, daß dafür der Handelsgewinn beschnitten werden müsse. Nun ist Thatsache, daß gerade im kleinen Detailhandel ein beträchtlicher Aufschlag auf die Warenpreise erfolgt muß, damit die Inhaber der kleinen Ladengeschäfte bei ihrem verhältnismäßig geringen Umsatz an Waren zu existieren vermögen. Dagegen sind es gerade die großen Detailgeschäfte, die bei ihrem Massenumsatz im Stande sind, die Waren am billigsten, zu einem Preis der kaum die Produktionskosten übersteigt, absetzen zu können. Die Agrarier sollten also über die Verbilligung der Waren durch die Großmagazine froh sein und der Entwicklung der großen Warenhäuser keine Steine in den Weg werfen. Aber freilich es ist schwer für eine Partei, konsequent zu sein, wenn sie aus demagogischen Gründen den Mittelstand an sich zu ziehen gezwungen ist. Man will den Waren verteuerten Kleinhandelsstand auf seine Seite bringen und daher der Kampf gegen die Waren

verbilligenden Großmagazine. Es ist ja nicht anzunehmen, daß die Reichsumsatzsteuer in Regierungskreisen ernst genommen werden wird. Aber selbst angenommen, eine so verrückte Steuer würde eingeführt, so könnte ihr Effekt nur darin bestehen, daß die Großmagazine alle Anstrengung machten, ihren Umsatz noch mehr als bisher zu erhöhen, um so durch erhöhte Einnahmen die Einbuße, die die Steuer bringt, wieder wett machen zu können. Und was wäre das anderes als eine weitere Verdrängung des kleinen Detailhandels durch die rentableren Großmagazine?

Die Gehaltsverhöhung der Eisenbahner.

Ueber die Gehaltsverhöhung der preussischen Beamten werden offiziös und nichtoffiziös spaltenlange Notizen geschrieben. Aber aus allen leuchtet hervor, daß gehandelt werden soll nach dem alten, „bewährten“ Spruche: Wer da hat, dem wird gegeben.

Bei der Eisenbahnverwaltung soll die Gehaltsverhöhung bei einem Gehaltsfuß von 1800 Mark beginnen, und so aufwärts steigen bis zu den Direktionspräsidenten, die einen Gehalt von 15 000 Mark erhalten sollen. Also die Bahnwärter mit einem Gehalt von 700 Mark bis zu den Zugführern und Rangiermeistern, die zu einem Höchstgehalt von 1500 Mark gelangen, sind — ausgeschlossen.

Der Etat für das Jahr 1896/97 setzte voraus eine Einnahme von 1 027 173 187 Mark, dem eine Betriebs- und ordentliche und außerordentliche Ausgabe von 629 609 772 Mark gegenübersteht; bleibt mithin ein Reinerüberschuss von 397 563 415 Mark. Von dieser Summe sind angeblich nicht einmal 27 000 000 Mark für die geplante Gehaltsaufbesserung übrig! In der Liste der Durchschnittsgehälter der deutschen Eisenbahn-Beamten und Arbeiter kommt Preußen erst in sechster Reihe, Sachsen gar erst in achter:

Table with 2 columns: Region and Salary. Includes entries for Bayern (1515 M.), Main-Neckar-Bahn (1495 M.), Baden (1469 M.), Reichsbahn (1388 M.), Württemberg (1253 M.), Preußen (1233 M.), Oberhessische Bahn (1168 M.), Sachsen (1152 M.), Oldenburg (1061 M.), Mecklenburg, Friedr. (946 M.), Franz-Bahn (946 M.), Weimar-Berka (857 M.), Wlanenfahnen.

Aus den Zahlen des Etats kann man ersehen, daß die Verwaltungen, die am schlechtesten ihr Bediensteten besolden, die meiste Ueberschüsse machen. Trotz alledem werden aber in den statistischen Erhebungen, die alljährlich im Reichseisenbahnamt gemacht werden, die stetig steigenden Besoldungen der Bediensteten hervorgehoben. So stellte sich das Durchschnittseinkommen eines Eisenbahners im Berichtsjahre 1893/94 auf 1229 Mark und erhöhte sich im vorjährigen Etatsjahr auf 1262 Mark. Diese Zahlen beweisen aber gar nichts; denn die jährlichen Dienstalterszulagen und die Mehreinsetzung von Beamten erhöhen auch die Gesamtausgabe in diesem Titel, also kann von einer nennenswerten Gehaltsaufbesserung keine Rede sein.

Wie sehr auch das Loblied preussischer Sozialreformer geungen werden wird bei der parlamentarischen Verhandlung des Eisenbahnetats: die Thatsache bleibt doch bestehen, daß gerade die 60 000 Bediensteten nichts von der Gehaltsaufbesserung erhalten sollen.

Fürstenzusammenkünfte.

Zur Zeit, wo die Aufmerksamkeit westeuropäischer Zeitungsleser immer von neuem auf die Reisen des moskowitzischen Jaxen und seine Zusammenkünfte mit anderen Staatsoberhäuptern gelenkt wird, verlohnt es sich, zum Schätze historischer Erinnerungen hinabzusteigen und die Berichte von früheren Fürstenzusammenkünften, die nützlich und erbaulich sind, auszugraben.

Nicht die uninteressanteste Nachricht, die wir da finden, handelt von der Zusammenkunft des ersten Nikolaus von Rußland mit seinem Schwiegervater, dem dritten Friedrich Wilhelm von Preußen 1835 im Lager von Kalisch.

Heinrich v. Treitschke, ehemals preussischer Hofhistoriograph, sagt darüber im 4. Bande seiner deutschen Geschichte (S. 512 u. 513): „Im September 1835 bezogen die russischen und einige Tausend preussischer Truppen ein gemeinsames Lager bei Kalisch; ein russisches Corps kam zur See nach Danzig, um durch Westpreußen nach der polnischen Grenzstadt zu marschieren, und die guten Danziger ließen am Eingange ihres schönen Parkstellers neben dem Arkushofe das lebensgroße Konterfei eines 8 Fuß langen moskowitzischen Tambourmajors abmalen, der den Europäern die Größe des Jaxenreiches veranschaulichen mußte. In Kalisch ging es hoch her. Kaiser und Kaiserin empfingen den König mit kindlicher Ehrfurcht, Nikolaus küßte ihm wiederholt die Hände und die Kermel. Tischeressen und Kosaken zeigten ihre barbarischen Weiterkünfte, ein russisches Grenadierregiment verstand sogar den Paradeansch hüpfend

auszuführen; prächtige Schmäuse und Feuerwerke wechselten ab mit den kriegerischen Uebungen. Damit sein Schwiegervater sich ganz zu Hause fühle, hatte der Jax die besten Berliner Schauspieler kommen lassen, und als zum Schluß das Kalischer Schloß eröffnet wurde, erschien die Jaxin in hellen Gewändern auf dem Altane, um als Friedensengel dem Kampfe Einhalt zu gebieten.“

Und dann fährt er fort: „Nachher wurde zu Ehren der Castra Calissiensia Russo-Borussica (Russisch-preussischen Lagers bei Kalisch) noch eine Denkmünze geschlagen mit den Bildern der beiden Monarchen und zweier Ritter, welche die Fahnen der beiden Nationen trugen. Trotz alledem ward den preussischen Offizieren nicht wohl bei den beharrlichen Freundschaftsver sicherungen des Jaxen, der ihnen immer wieder beteuerte: „Sie glauben gar nicht, wie glücklich ich mich unter Ihnen fühle“, und auch die Russen fanden keinen rechten Geschmack an einander, obgleich die preussischen Gardes beim Einmarsch von den russischen mit Umarmungen und Küssen begrüßt worden waren.“

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Die Strafkammer zu Straßburg verurteilte den 48 Jahre alten Biegelarbeiter Reinhardt aus Kronenburg wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Gefängnis. Reinhardt, der die Aeußerung in angekränktem Zustande gethan hatte, war, laut der Frankfurter Zeitung, von seinem eigenen Sohne angezeigt worden.

Wegen Beleidigung des Großherzogs von Oldenburg wurde der frühere Fischhändler Chr. Wagner zu — neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung soll in einem an den Großherzog gerichteten Brief enthalten gewesen sein.

\* Berlin, 13. Oktober. Gestern vormittag ist im Hofsaal des Museums für Völkertum die deutsch-österreichische Gewerbeausstellung eröffnet worden.

Der Redaktion des konfiszirten Anarchistenblattes: Armer Konrad ist der Amtsgerichtsbeschluß zugegangen. Es ist daraus ersichtlich, daß das Blatt thatsächlich wegen einer Kritik über den Schuymann Lorenz konfiszirt wurde! Mielich wird in dem Prozesse gegen den Redakteur etwas näheres über die Begründung des Schuymanns Lorenz an die Öffentlichkeit gelangen.

Die Rhein.-Westf. Zeitung erklärt den Beschluß des national-liberalen Parteitages zu Gunsten der Goldwährung für unverbündlich. Wie grausam. Das einzige Vernünftige, was der Parteitag beschloffen hat, soll nun nicht einmal gelten.

Die Post jammert über die neuen Erfolge der Sozialdemokratie und über die Wahlmüdigkeit der Ordnungsmänner. „Die Wahlmüdigkeit ist zum Teil, so schreibt sie, aus der Uebersättigung von Wahlthätigkeit zu erklären, welche namentlich den gewerkschaftlichen Mittelstand sehr viel stärker belastet, als den Arbeiter, welchen die Wahlen wohl etwas Zeit, aber kein Geld kosten.“

Uch so! — Die seit mehreren Jahren geführten Verhandlungen über die deutsch-banischen Fischereigrenzen sollen jetzt abgeschlossen werden.

Dr. Kayser und Dr. Peters. Die Leipziger Neuesten Nachrichten bringen folgende, recht interessante Mitteilung: Am zweiten Tage der Petersdebatte im März hat Herr Dr. Kayser, Direktor im Kolonialamt, in der bekannten Weise seine moralische Entrüstung gegen Dr. Peters und sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er ihn juristisch nicht habe verurteilen können. Nach dem Abschluß der Untersuchung, deren Resultat, wie er im Reichstage sagte, eine tiefe, moralische Entrüstung war, hat Herr Kayser dem so scharf von ihm verurteilten seine Photographie geschenkt, ein Kabinettsporträt. Unter dem Bilde steht folgende Widmung (der Vers entstammt dem Faust, Scene in Goethischen Zimmer):

Die Wenigen, die was davon erkannt,  
Die thöricht g'mug ihr volles Herz nicht wahrten,  
Dem Böbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,  
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Dies zum Troste gegen die Verleumdungen  
Ihrer Kolonialseinde in Freundschaft und Verehrung  
von Ihrem p. p. Kayser.

Jede Zusatzbemerkung dürfte den Eindruck der Mitteilung abschwächen.

Eine Statistik über das preussische Richterpersonal bringt wiederum der im Bureau des Justizministeriums bearbeitete Terminalender, der soeben erschienen ist. Danach gab es im Jahre 1896 3754 Richter, 1728 Assessoren und

sagte er oft zu Wolfgang; er ist in jedem Augenblick, was wir in unseren besten Stunden zu sein wünschen. Ich würde ihn um den Himmel in seinem Gemüte beneiden, wenn ich nicht fürchten müßte, durch diese Negung den letzten Rest der Achtung bei Cajus einzubüßen.

Cajus machte in der That aus seiner Verachtung Balthasars kaum ein Hehl, obgleich er sich freilich gegen Degenfeld und Wolfgang jeder direkten Aeußerung enthielt. Desto freier äußerte er sich gegen Münzer.

Er nannte Balthasar einen rührseligen Schwärmer, den rechten Gefährten für solche Ideologen wie Wolfgang und Degenfeld. Er behauptete, daß es ein Unsinn sei, einen Menschen mit ins Feld zu nehmen, bei dessen bloßem Anblick schon die Leute den kriegerischen Mut vergäßen.

Ob Münzer, wie es manchmal schien, die Antipathie gegen Balthasar wirklich teilte, oder ob er dieselbe nur zum Vorwand nahm, sich öfter aus der Gesellschaft der Freunde zurückziehen zu können — Münzer war im Verlaufe dieser Wochen trotz des eigentlich beständigen Beisammenseins, trotzdem sie so viele Gefahren gemeinsam bestehen mußten und bestanden, immer düsterer, immer zurückhaltender, immer einsamer geworden. Nur in Cajus' Gesellschaft schien er sich wohl zu fühlen, wie denn auch dieser kalte, verschlossene Mann nur an Münzer ein etwas wärmeres Interesse zu nehmen schien.

Münzer hatte es ausgeschrieben, in dem kleinen Corps, welches an tüchtigen Offizieren empfindlichen Mangel litt, irgend etwas anderes zu sein, als gemeiner Soldat, während selbst Cajus die Führung einer Abteilung übernommen hatte — wozu ihn allerdings seine großen militärischen Gaben vollkommen berechtigten. Auch an den Beratungen nahm er meist nur schweigend teil; nur hin und wieder sprach er in wenigen Worten seine Ansicht aus, wobei man bemerkte

konnte, daß er jedesmal einer etwa abweichenden Meinung, die Cajus aufgestellt hatte, den Vorzug gab.

Wolfgang konnte sich durch dies alles nicht persönlich gekränkt fühlen, denn es war zu augenscheinlich, daß Münzers Seelenleiden die hauptsächlichste, wenn nicht die einzige Ursache der Zurückhaltung war, die er gegen seine Freunde an den Tag legte. Hatten doch die inneren Kämpfe selbst sein Aeußeres auf eine unheimliche Weise verändert. Den herrlichen Kopf, den er früher so stolz in den Nacken warf, vornüber gebeugt, die sonst so strahlenden Augen düster auf den Boden hestend — so schritt er auf den Marschen stundenlang dahin, ohne daß ein Wort über seine Lippen gekommen wäre, und dabei sah man seinen Bewegungen nur zu deutlich an, daß die Kraft dieses mächtigen Leibes gebrochen war.

Nur wenn er in das Gefecht ging, schien der Alp, der auf seiner Seele lastete, von ihm zu weichen. Wenn die Wägen trachten und die Spitzkugeln der Feinde ihnen über die Köpfe piffen, oder in die Baumstämme schlugen, atmete er hoch auf; seine Wangen röteten sich, seine Augen blitzten; er sprach und scherzte mit allen, die in seiner Nähe waren, um so heiterer, je drohender die Gefahr war. Ja, er setzte sich der augenscheinlichsten Gefahr oft so geflissentlich aus, daß bei den abergläubischen Gemüthern des Corps die Unverwundbarkeit des Doktors kaum noch zweifelhaft war, während Wolfgang zu der traurigen Gewißheit gelangte, daß Münzer den Tod suchte.

Er sagte es ihm eines Abends, als sie nach einem heißen Scharmügel mit den feindlichen Vorposten in eine verhältnismäßig sichere Stellung zurückgegangen waren. Münzer bejahte das mit großer Gelassenheit. Ich habe genug gelebt, sagte er, um zu erfahren, daß ich, wie ich nun bin, in diese Welt nicht passe. Das Dogma von der

Unschätzbarkeit des Lebens mag ganz gut sein für die Glücklichen; es den Unglücklichen aufdrängen zu wollen, ist eine Frechheit, oder eine Absurdität, oder beides. Das Leben hat nur einen ganz relativen Wert, den nur der, der es lebt, bestimmen kann; denn niemand steckt in des anderen Hirn. Wenn der Wert des Lebens nun unter Null gesunken ist, so ist es keine Tugend, sondern eine Schande, weiter zu leben. Die Alten dachten in diesen, wie in vielen anderen Punkten, weiser als wir mit unserer gespreizten, transcendentalen Moral.

Wolfgang gab die Wichtigkeit dieser Sätze nur in bedingter Weise zu. Ich würde Ihnen nur dann ohne Einschränkung beipflichten, sagte er, wenn der Mensch wirklich die Monade wäre, zu welcher Sie ihn machen. Das ist aber keineswegs der Fall. Ich habe, wie Sie sich denken können, in letzterer Zeit viel über das Thema, von dem wir eben sprechen, gegrübelt und bin zu dem Resultat gekommen, daß wir jede That, sei sie, welche sie sei, zweimal thun, einmal für uns und das andere Mal für die anderen. Lebten wir nur für uns, so müßte immerhin unser eigenes Belieben die Richtschnur und unsere individuelle Meinung der Maßstab unserer Thaten sein. Aber wir leben in der Familie für die Familie, in der Genossenschaft für die Genossenschaft, in dem Vaterlande für das Vaterland, leben und sterben. Das können wir nicht ändern, und weil wir's nicht können, dürfen wir es auch nicht ändern wollen. Hier ist die zweite und höhere Instanz, in welche unser Thun und Lassen tritt. Sehen wir wohl zu, daß wir in dieser unsere Sache nicht schamlos verlieren, die wir in jener ersten mit lächelnder Selbstgenügsamkeit für gewonnen ansprechen.

(Fortsetzung folgt.)

3453 Referendare. Seit dem Vorjahre ist die Zahl der erstinstanzlichen Richterstellen um 59 und seit 1888, von welchem Jahre ab eine größere Zunahme stattgefunden hat, um 357 vermehrt. Die Zahl der Assessoren ist in den letzten drei Jahren sich nahezu gleich geblieben. Das Jahr 1896 zeigt gegen das Jahr 1892, das die Maximalzahl hatte, eine Abnahme um 129 Assessoren. Die Zahl der Referendare, die von 1883 bis 1891 um nahezu 1000 abgenommen hatte, ist seitdem wieder im Steigen. Sie hat seit dem Vorjahre um 188 und seit dem Jahre 1891 um 493 zugenommen.

Gegen Dr. Schröder-Poggelow, Flaschenschrübers Bruder, ist vom Reichskanzler Strafantrag wegen Beleidigung des Direktors der Kolonialabteilung Dr. Kayser gestellt worden. Bekanntlich hat Dr. Schröder-Poggelow, nachdem er aus dem Kolonialrat entfernt war, ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, in dem er den Wunsch zu erwidern suchte, als ob er freiwillig zurückträte, weil er künftig nicht mehr unter dem Vorsitz des Direktors Kayser im Kolonialrat thätig sein wolle. Dieser "Witz" kann ihm nun schlecht bekommen.

Der Verband der badischen Gewerbevereine lehnte nach mehrstündiger Debatte den Entwurf zur Handwerkerorganisation einstimmig ab.

Aus Mecklenburg, 11. Oktober. Unter den Rittergütern des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz sind einige, auf denen das Jagdrecht auf Reih- und Rotwild nicht ohne weiteres dem Besizer, sondern dem Großherzog als "Lehnsherrn" zusteht. In manchen Fällen wird diesen Gutsbesizern gegen eine geringe Entschädigung die Ausübung des Jagdrechts gestattet. Zuweilen wird ein derartiges Gesuch aber auch abgelehnt und sind dann die betreffenden Gutsbesizer in der Lage, an eigenen Leibe den Mangel eines wirksamen gesetzlichen Wildschadenersatzes zu spüren. Einer dieser Strelitzer Gutsbesizer erhebt in dem Blatte der nolleidenden Agrarier, in der Deutschen Tageszeitung, hierüber ein Klagegedicht. Er beklagt sich, daß ihm die Jagdberechtigung nicht erteilt worden, weil er Preuze sei, während sie einheimischen Gutsbesizern gewährt werde. "Wenn ich," heißt es in der Zuschrift, "in diesen Tagen meine schon wieder zertretenen Saaten- und zerrückten Kartoffelfelder sehe, beschleichen mich eigenartige Gefühle." So schreiben die Agrarier, wenn sie den Wildschaden an eigenen Leibe verespüren!

Kiel, 12. Oktober. Die Schiffs-Kollisionen im Nordostsee-Kanal häufen sich nach der vollständigen Wiederöffnung der Kanalpassage auf. Seit Mittwoch sind, wie bereits gemeldet wurde, wieder drei schwere Zusammenstöße zu verzeichnen. Die englische Dampfer Austral und Sunshine erlitten schwere Havarie. Der britische Dampfer Glenbevon bohrte den mit Eisenschienen beladenen Leichter Max in den Grund, und gestern ist hier der deutsche Dampfer Silesia mit schwerer Verletzung am Vordersteife aus dem Kanal eingelaufen.

Duisburg, 11. Oktober. Wieder eine Begnadigung. Der Gerichtspräsident Rothberg, der den Kaufmann Lehnterling im Duell erschoss, ist begnadigt worden.

Mannheim, 12. Oktober. Große Aufregung verursachte am Sonnabend eine militärische Schießerei inmitten der Stadt. Gegen 9 Uhr abends transportierten ein Sergeant und ein Gefreiter einen Deserteur vom Bahnhof ins Militärgefängnis. Der Deserteur nahm in der Nähe der Dragonerkaserne Reißaus. Als er auf dreimaliges Haltrufen nicht stehen blieb, gab zuerst der Sergeant, dann der Gefreite je einen scharfen Schuß auf den Flüchtling ab, ohne ihn indes zu treffen. Auch ein dritter Schuß ging fehl, doch war der Ausreißer durch die Schüsse so erschreckt, daß er den Fluchtversuch aufgab und wieder eingesperrt werden konnte. Schon auf den ersten Schuß waren aus allen Häusern Leute herausgestürzt, die Straße an und für sich war noch ziemlich belebt, all das aber hielt die Krieger nicht ab, und durfte sie nach ihren Instruktionen auch nicht abhalten, ihre Kugeln in die Straßenluft entlang zu senden, unbestimmt ob dieselben neben dem Flüchtling auch den einen oder anderen Unwilligen niederstreckten. Glücklicherweise und ganz zufällig hat die Schießerei keinen Schaden angerichtet.

Mm, 12. Oktober. Der Parteitag der deutschen Volkspartei wählte den engeren und weiteren Ausschuß und bestimmte Mannheim zum Ort der nächstjährigen Versammlung. Konrad Haußmann referierte über den Reichstag, Sonnemann über die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Duidde-München über die Parteiliteratur und Organisation. Eine von Friedrich Haußmann eingebrachte Resolution betreffs der Militärgeschicklichkeit wurde einstimmig angenommen. In einer gestern nachmittag abgehaltenen Volksversammlung, die von 400 Personen besucht war, sprach Defers-Frankfurt über die Agrarfrage, und Musser-Offenburg gestellte das nationalliberale Parteiprogramm.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Landwirtschaftliche Arbeit entehrt.**

Wien, 10. Oktober. Die Abgeordneten Dr. Bacal und Genossen richteten im Reichsrat eine Interpellation an den Ministerpräsidenten, in welcher mitgeteilt wird, daß gegen einen Referendarioffizier, Sohn eines Grundbesizers, das ehrengerichtliche militärische Verfahren eingeleitet wurde, angeblich weil derselbe während seines Aufenthaltes im Hause seines Vaters verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten verrichtete. Derselbe wurde freigesprochen mit der Begründung, daß es nicht erwiesen sei, daß er die diesbezüglichen Arbeiten verrichtet habe. Bei einer Schlußverhandlung, welche in einem mit dieser Affaire zusammenhängenden Prozesse bei dem Prager Landesgerichte stattfand, äußerte sich der Vorsitzende, daß es mit der Offizierssehre unvereinbar sei, mit derselben Hand, mit welcher er den Säbel halte, die Heugabel zu führen. Dieses ganze Verfahren involviere eine Herabsetzung der landwirtschaftlichen Arbeiten und die Interpellanten fragen deshalb, ob das Ministerium bereit sei, alles zu thun, damit eine derartige Entehrung der landwirtschaftlichen Arbeit in der Zukunft unmöglich gemacht werde.

**Frankreich.**

**Wo ist der Vertrag?**

Paris, 13. Oktober. Paul de Cassagnac schreibt in der Autorité, wo denn eigentlich der geschriebene franco-russische Vertrag verborgen sei. Das Blatt giebt den Franzosen den Rat, sich vor Missionen zu hüten, da solche im Lande eine folgenschwere Stimmung hervorriefen. "Unsere Liebe für Rußland", schreibt das Blatt, "hat den Haß gegen Deutschland zur Grundlage. Wir haben deshalb den Russen unser Geld und unser Vertrauen zur Verfügung gestellt; da jedoch kein Vertrag

geschrieben ist, so könnte Rußland im Fall eines plötzlichen Abtreuens des Jaren wieder unter deutschen Einfluß fallen."

Der Matin (Morgen) konstatiert, daß die russenfreundliche Haltung der englischen Presse den leidigen Beziehungen zwischen England und Deutschland zuzuschreiben ist. Diese Freundschaft zwischen Rußland und England sei jedoch weder von Dauer, noch aufrichtig.

**Italien.**

**Das Parlament. — Gewaltmaßregeln.**

Mailand, 10. Oktober. Gegen Mitte November wird das Parlament zusammentreten. Als dringende Beratungsgegenstände sind angeführt: Der Vertrag mit Tunis und der Schiffsvertrag mit Frankreich; die Gesetzesvorschläge für Sicilien; die Reform des Bankgesetzes und die des Wahlgesetzes; Budgetvorschlag 1897/98; Schulgeldderhöhung und eine Militärsteuer.

Zur Sondierung des Terrains in Oberitalien ließ der Präsekt von Mantova den sozialistischen Wahlverein in Castellucchio bei Mantova schließen. Die Polizisten drangen mit Gewalt in das Vereinslokal, nahmen einige Zeitungen und Bücher an sich und versiegelten dann den Eingang; ganz nach sicilianischem Muster.

**Aus Afrika. — Korruption.**

Nach Meldungen aus Erythra verschlechtert sich die Situation. Der Feind macht sich an der Grenze wieder unangenehm bemerkbar, so daß täglich Streifzüge gegen ihn unternommen werden müssen. General Baldisera verlangt Verstärkungen, und bezeichnet auch die optimistischen Berichte Kerazzinis bezüglich der Befangenen für verfehlt.

Die Opinions schreibt: "Nach umlaufenden Gerüchten wurde bei der von der ersten, vom königlichen Oberkommissar für Sicilien nach Palermo entsendeten Kommission vorgenommenen Untersuchung ein Fehlbetrag von 4 Millionen Lire in der Kasse der Stadtverwaltung festgestellt; die Schuld treffe den Schatzmeister." Das Blatt hebt hervor, die Methode der Aufsicht der Untersuchungen, die vom gegenwärtigen Kabinett gemacht werden, hätte fast alle Fälle der Korruption und Unordnung entdeckt nebst den Schuldigen. Die öffentliche Verwaltung in allen Zweigen sei durch die beständige Einmischung der Politik in die Verwaltung korrumpiert.

**Spanien.**

**Mogeleien beim Aushebungsgeschäft.**

Unliebsames Aufsehen erregen die Ziffern, die sich auf das letzte Aushebungsgeschäft beziehen. Es stellt sich, schreibt die königliche Zeitung, nämlich heraus, daß von den 182 000 eingeschriebenen Wehrpflichtigen nicht weniger als 92 000, also mehr als die Hälfte, aus irgend welchen gesetzlichen Gründen, sei es wegen körperlicher Gebrechen, sei es als Söhne von Witwen oder als einzige Kinder aller Eltern u., vom Militärdienst befreit worden sind, so daß also nur 90 000 übrig bleiben. Früher soll es allerdings nicht viel besser gewesen sein, jedenfalls deuten aber die Zahlen auf großartige Unregelmäßigkeiten hin, die bei der Aushebung stattgefunden haben. Betragen doch die also Befreiten in einigen Provinzen bis 80 Prozent der eingeschriebenen Dienstpflichtigen! Natürlich ist es das politische Parteigängertum, das solche Erscheinungen zu Tage fördert. Aber man wird es jetzt verstehen, daß in weiten Volksschichten über diese ungleiche und darum ungerechte Behandlung eine tiefe Mißstimmung herrscht, die von rechts und links kräftig ausgebeutet wird.

**Norwegen.**

**Vom Branntweingeseß.**

Das neue norwegische Branntweingeseß erweist sich in seiner Wirkung als ziemlich verfehlt. Es schreibt vor, daß in jeder Gemeinde erst abgestimmt werden soll, ob man die Branntweingeseßschaft — in deren Händen in den norwegischen Städten der Branntweinverkauf liegt — haben wolle oder nicht, und bei diesen Abstimmungen, bei denen auch Frauen Stimmrecht haben, sind, dank den Bestrebungen der Enthaltensanktionsfreunde, bereits eine Menge Branntweingeseßschaften niedergestimmt worden. Jetzt wird aber in großen Massen aus dem Auslande unter dem Namen "Wein" ein elendes Gemisch eingeführt, das wegen der Verhältnisse billig verkauft werden kann. Von dieser Sorte Wein sind in den ersten acht Monaten dieses Jahres für 900 000 Kr. mehr eingeführt, wie in derselben Zeit des Vorjahres. Noch schlimmer ist es, daß man an verschiedenen Stellen Norwegens heimlich Branntwein brennt; acht Fälle sind bereits entdeckt worden. Die Branntweingeseßschaft in Christiania, hat infolgedessen schon einen ganz erheblichen Ausfall in ihren Einnahmen zu verzeichnen.

**Rußland.**

**Der Geld.**

Petersburg, 12. Oktober. Hier verlautet, die Verhandlungen über eine neue russische Anleihe von 1200 Millionen (3 1/2 Prozentig) seien in Paris beendet. Die Rothschildgruppe übernehme die Emission nach der Rückkehr des Jaren. Die Franzosen können nun zeigen, was ihnen ihre Begeisterung in der wert ist.

**Griechenland.**

Athen, 13. Oktober. Die Lage auf Kreta verschlechtert sich. Es ist keine Aussicht auf Besserung der Situation vorhanden, bevor nicht die neue Verfassung mit den Reformen eingeführt sein wird. Die griechische Bevölkerung fühlt sich durch die Verzögerung der betreffenden Arbeiten sehr beunruhigt, ihre Führer haben beschlossen, wiederum die revolutionäre Nationalversammlung einzuberufen, um sobald als thunlich die "erforderlichen" Vorkehrungen zu treffen.

**Türkei.**

Die europäischen Botschafter in Konstantinopel geben wieder ein Lebenszeichen von sich. Nach einer Unterbrechung von zehn Tagen hatten sie vorige Woche wieder eine Beratung. Das Verlangen der Porte, die fremden Dampfer nach Armenien durchsuchen zu dürfen, wurde einstimmig abgelehnt. Ein Trabe des Sultans dehnt die im Oktober vorigen Jahres für sechs anatolische Vilajets erlassenen Reformen auf das ganze Reich aus. Die Nachricht, daß die ägyptische Prinzessin Wasli, die Tochter des verstorbenen Mustafa-Hazli-Bascha, der Sitzung des jungtürkischen Komitees in Paris, welches sie seit langem unterstützt, beigewohnt habe, erregte im Wildig-Rosst großen Unwillen und veranlaßte eine Reklamation in Kairo.

**Aus der Partei.**

Freiburg, 10. Oktober. Am 30. August wurde hier eine sozialdemokratische Versammlung aufgelöst. Auf eingelegte Beschwerde erklärte das Ministerium das Verbot als ungerechtfertigt. Ob der betreffende Beamte rektifiziert worden ist, wird nicht gesagt. Es wird beabsichtigt, die eigentümliche Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts durch die Behörden im Landtage zur Sprache zu bringen.

Worms, 10. Oktober. Der hiesige Arbeiterbildungsverein ist der polizeilichen Auflösung verfallen, weil er Politik getrieben haben soll. Von den Mitgliedern des Vereins wird dies zwar bestritten, da aber durch eine ihnen zustehende Beschwerde an das Ministerium die Entscheidung zu weit in die Länge gezogen werden würde, ist die Gründung eines Volksbildungsvereins ins Auge gefaßt worden.

Schwerin, 10. Oktober. In der Streitsache um die den hiesigen Maurern und Zimmerern vermachten Demmlerscher Legate, deren Auszahlung vom Testamentsvollstrecker verweigert worden ist, fand dieser Tage Termin an vor dem Oberlandesgericht in Rostock. Die Sache kam jedoch nicht zur Verhandlung, da der Termin auf Antrag der Parteien ausgesetzt war. Neuer Termin ist auf den 28. Januar 1897 anberaumt. Wann endlich wird die Sache ihre Erledigung finden? Das Recht liegt doch sonnenklar auf Seite der Kläger!

**Soziale Rundschau.**

Berlin, 12. Oktober. Die Buchbinder beschloßen, über die noch nicht bewilligten Werkstuden die Sperre zu verhängen. Weiter wurde eine Ueberwachungskommission gewählt, bestehend aus sieben Personen, die darauf achten soll, daß auch alle bewilligten Forderungen von den Fabrikanten eingehalten werden.

Zur Werftarbeiterbewegung in Flensburg meldet die Bremer Bürgerzeitung, daß von der Werftdirektion in den größeren Städten des Inlandes Agenten bestellt worden sind, um Arbeiter aller Branchen für die Flensburger Werft anzuwerben. Das sicherste Zeichen, daß die Aussperlung der Werftdirektion auf dem letzten Loche pfeift.

Arbeitsnachweis der Innungen. Jetzt, wo durch die Abänderung der Gewerbeordnung die Arbeitsnachweise der Innungen obligatorisch gemacht werden sollen, ist es sehr wichtig, die Erfahrungen bekannt zu geben, die mancherorts mit dieser Einrichtung gemacht worden sind.

Die Münchener Bädereigehilfen, die sich schon seit geraumer Zeit mit der Bädereinnung bezüglich ihres Arbeitsnachweises in den Haaren legen, haben nun beim Magistrat und Gemeindegemeinschaft München einen Protest eingebracht, worin sie den Magistrat als Aufsichtsbehörde um Abstellung der in der Arbeitsvermittlung der Innung herrschenden Mißstände anfragen. — In diesem Proteste ist ausgeführt, daß die Münchener Bädereinnung sich durch Umgehung des § 100a der Gewerbeordnung ein Privilegium zu schaffen wußte, indem sich dieselbe anmaßte, die Gehilfenvertreter selbst zu bestimmen; ferner wurde die Thatsache der Trinkgelberabnahme, die bei einem Gehilfen nachweisbar bis zu 30 Mark betragen, gerügt; ein weiterer großer Mißstand sei der, daß die Herren vom Innungsarbeitsnachweis (wenn sie es eben für gut finden) ohne Wissen und Willen des betreffenden Meisters Zeugnisabänderungen vornehmen und sei in dieser Sache bereits Strafantrag eingereicht. Der Protest schließt mit den Worten: „Der Magistrat Münchens wird deshalb ersucht, das Unrecht, das er viele Jahre duldet, dadurch wieder gut zu machen, daß die Bädereinnung verpflichtet wird, sich den Bestimmungen des § 100a der Gewerbeordnung anzupassen.“

Die bayerischen Fabrik- und Gewerbeinspektoren treten, auf Veranlassung des Ministeriums des Innern, am 9. Nov. in München zu einer Konferenz zusammen.

Oesterreichischer Gewerkschaftskongreß. Die oesterreichische Gewerkschaftskommission beruft den zweiten Gewerkschaftskongreß für den 25. bis 29. Dezember d. J. nach Wien ein. Die Tagesordnung ist neben den geschäftlichen Angelegenheiten und dem Rechenschaftsbericht der Kommission folgende: Organisation und Agitation; Streiks und Boykotts; Fortschritt der Sozialgesetzgebung in Oesterreich; Hausindustrie und Sitzgelegenheiten; Die Arbeitsvermittlung als kommunale Einrichtung unter ausschließlicher Leitung der Gewerkschaften; Centralisation des Rechtsschutzes.

Für den Punkt: Organisation und Agitation hat die Kommission folgenden Organisationsplan ausgearbeitet: a) Umwandlung bestehender Arbeiter-Bildungsvereine in allgemeine Gewerkschaften an jenen Orten, wo weder eine Ortsgruppe noch Zahlstelle einer Berufsgewerkschaften und Verbänden, welche sich über das ganze Reich zu erstrecken haben; b) Verbindung verwandter Berufsgewerkschaften (Verbände) zu einem Industrieverbande; c) Ausbau der Central-Industriegruppen-Organisation durch Auflösung der Berufsgewerkschaften (Verbände) und Umwandlung derselben in Ortsgruppen unter Leitung eines Unionsvorstandes aus sämtlichen in der Union vereinigten Berufen; d) Verbindung von Gewerkschaften, Fachvereinen, Ortsgruppen und Zahlstellen zu einem Ortsverbande zum Zwecke der Centralisation der Arbeitsvermittlung; Errichtung von Herbergen, Abhaltung von Vorträgen und Unterricht am Orte; e) die Gewerkschaftskommission Oesterreichs, die sich aus je einem Vertrauensmann der Industriegruppen zusammensetzt, ist die Gesamtvertretung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Oesterreichs.

Jede Organisation soll pro Mitglied und Monat 1/4 Kreuzer an Beitrag an die Gewerkschaftskommission zahlen. Diese Einnahme wird für das Blatt Die Gewerkschaft, für Verwaltung, Agitation und Befolgung der Provinzvertrauensmänner verwandt.

**Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!**  
**Seid unausgeseßt thätig für die Werbung**  
**neuer Abonnenten!**

Hierzu eine Beilage.

# Seidenstoff-, Samt- u. Plüsch-Reste

Grosse Auswahl in schwarz und weissen Seidenstoffen zu Brautkleidern.

ganz bedeutend unter Preis.  
**J. Kirstein, Hainstr. 19**  
1 Treppe.

## Sozialdemokr. Verein Leipzig-West.

Mittwoch den 14. Oktober  
abends 9 Uhr  
Öffentl. Versammlung  
in der Gesellschaftshalle zu Lindenau.  
Tagesordnung: 1. Der gesetzliche Schutz für die Arbeiter. Referent: Genosse Hoyer. 2. Politische Rundschau. [8654]  
Befreiendes Erscheinen erwartet. Der Vorstand.

## Achtung, Kellner.

Mittwoch den 14. Oktober nachmittags 1/3 Uhr  
Öffentliche Versammlung im Coburger Hof, Windmühlenstraße.  
Tagesordnung: 1. Welche Konsequenzen haben wir für die bevorstehende Leipziger Ausstellung aus den Vorkommnissen der Berliner Gewerbe-Ausstellung zu ziehen. Referent: Kollege S. Hoffmeyer, Hamburg. 2. Diskussion und Beschlusfassung. — Zahlreichen Besuch erwartet. Der Einberufer.

## Drechsler.

Mittwoch den 14. Oktober abends 1/8 Uhr  
Öffentl. Versammlung  
im Coburger Hof, Windmühlenstr. 11.  
Tagesordnung: 1. Der Stand der Lohnbewegung. 2. Gewerkschaftliches. [8651] Die Lohnkommission.

## Verein der Schmiede

von Leipzig und Umgegend.  
Donnerstag den 15. Oktober abends 1/9 Uhr  
Mitglieder-Versammlung  
bei Spiess, Fehrburgstraße 3/5.  
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Zweck und Nutzen des Arbeitsschweisses unter Leitung der Gehilfen. 2. Bericht und Neuwahl der Arbeitsschweisskontrollenre. 3. Gewerkschaftliche Rundschau. 4. Verschiedenes. [8645]

## Konsumverein f. d. Ostvorstadt Leipzigs

und Umgegend.  
(Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung.) [8648]  
Die Eröffnung unserer neuen Verkaufsstelle in L.-Reudnitz, Heinrichstrasse Nr. 38 (an der 14. Bezirksschule) findet Donnerstag den 15. d. Mts. statt. Der Vorstand.

## Friedenfels

Bestes Bayerisches Bierlokal f. alle Volksklassen  
NB. Berechnung für 30 bis 80 Personen. [8638]

## Restaurant zum Anker, Stötteritz.

Mittwoch den 14. Oktober Haupttag der Ortskirmes. Empfehlung vorzüglichen Gänse- und Hasenbraten. Es ladet ergebenst ein. Oskar Richter. [8641]

## Der alte Adam.

Adam einst im Paradiese  
Trug nur ganz beschöne Kleidung  
Aber ihm genügte diese —  
Es gab noch keine Modengeitung.  
Jedoch als durch List der Schlangen,  
Ihm die Augen aufgegangen,  
Hat er früher nachgedacht,  
Wer den Hochzeitsfrack ihm macht.  
Ueberlegen brauchte dann sich  
Er nicht, was's in jetz'ger Zeit;  
Denn die Goldne 24  
Stift aus der Verlegenheit.

## Herbst- u. Winter-Saison 1896/97.

Herren-Anzüge, gut gearbeitet	6 1/2	8	10	12
Herren-Anzüge, von vorz. Herbststoffen	12	15	18	20
Herren-Anzüge, Prima-Winterstoff	21	25	28	30
Herren-Anzüge, f. Nouveautés	30	35	40	45
Herren-Winterpaletots, warm gefüllt	8	13	17	20
Herren-Winterpaletots, Prima	20	24	27	30
Herren-Winterpaletots, hochmodern	30	35	40	45
Herren-Pelerinen-Mäntel	12	17	24	30
Herren-Jackets, bauerhaft	2 1/2	4	7	10
Herren-Jackets, Prima-Winterstoff	10	13	14	15
Herren-Rosen, sehr haltbar	1 1/2	2 1/2	4	5
Herren-Rosen, hochfein	6	8	14	18
Burschen-Anzüge, bis zu d. elegantesten	4	7	10	12
Burschen-Kaisermäntel, Paletots	3 1/2	7	12	15
Knaben-Anzüge, Paletots, Mäntel	2	5	8	10

Schlafbrücke, Joppen, Hohenzollern-Mäntel.  
Grösste, billigste und reichste Einkaufsquelle.  
Georg Simon zur [8642]

## „Goldnen 24“

1. Etage, 24 Grimmaische Straße 24, 1. Etage.  
Feste Preise.

## PATENTE. Gebrauchs-Muster.

Markenschutz beim Kaiserl. Patentamt besorgt.  
Ed. Breslauer, Ingenieur, Goethestrasse 7.

## Besonders wichtig

für Herren- und Damen-Schneider.  
Sämtliche Zuthaten  
als: Zwirne, Seide, Futterstoffe, Zanellas etc.  
verkauft zu den denkbar billigsten Preisen.  
Als ganz vorteilhaft und günstig offeriere ich  
Winterüberzieher-Futter  
180 cm breit in schönen Mustern, per Mtr. schon von 1 Mk. an,  
Bügelsteifes Reinleinen  
98/100 cm breit, per Mtr. 55 Pfg.  
Zanella  
Nr. 400, 140 cm breit, per Mtr. 2 Mk.  
Nähmaschinenfaden  
pro 1000 Yard Obergarn pro 1000 Yard Untergarn  
Rolle 25 Pfg. Rolle 17 Pfg.  
Trotz der sehr niedrigen Preise gewähre ich meinen Abnehmern auf ein Rabatthuch, welches ich auf Verlangen jedem gern ausstelle, von jetzt ab  
6 Proz. Rabatt,  
der am Jahreschluss zur Auszahlung gelangt.  
Carl Häuser  
Reichsstrasse 6, Ecke Schuhmachergässchen  
Parterre u. 1. Etage.

## Monopol-Cheviot

Unsere bewährte Specialität solid und dauerhaft bewiesen durch tägliche Anerkennungen aus allen Kreisen liefern wir in schwarz, blau oder braun zum gediegenen Anzuge [7565]  
3/4 Motor 10 Mark Muster gratis und franko.  
Man wolle genau adressieren:  
Wilkes & Co., Aachener Tuchindustrie, Aachen Nr. 204

## Arbeiterverein Leipzig

V. Lokal.  
Mittwoch abends 1/9 Uhr  
Vortrag von Schriftsteller Manfred Wittich über: Wähler und Schreifer.

## Grosse Auktion!

Morgen Mittwoch früh 10—12 und nachm. 2—4 Uhr sollen Convent, Veteranenhalle (Strelitzstr.) 1 Partie Leinen, Halbleinen, Woll- und Baumwollwaren sowie Gardinen, viel Armelweifen und verschiedenes versteigert werden. [8649]  
Caesar Pohle, Aukt. u. Tag.

## Auktion, Plagwitz

Sofenschildchen, Mittwoch von 10 bis 4 Uhr sollen 3 Ctr. Salami-, Cervelat-, Knaak-, Blut- und Leberwurst (Winterwaren), 2000 St. Cigarren, 180 Flasch. Cognac, Rum und Beerenweine sowie 2 Dtzd. Arbeitsanzüge versteigert werden.  
J. A. Reuter, Aukt. u. Tag.

## Monatsgarderobe.

Empfehle allerfeinste Herbst- resp. Winterüberzieher, kompl. Anzüge, einzelne Jacketts, Wein- Kleider etc., nur Salzgässchen 9, 1. (Sehe Grösze.) J. Kindermann.  
NB. Fracks u. Gesellschafts-Anzüge auch teilweise. [7406]

## Gummi- Waren

Bedarfs-Artikel zur Gesundheitspflege in bester Qualität empfiehlt  
Frau Auguste Graf  
nur noch Hofstr. 4.  
Preisb. verk. u. geg. Freicouvert, u. postl.

## Restaurant Moltkebrücke

Moltkestrasse 5.  
Freunde und Bekannte vergeht Richard Haundorf nicht. [5930]

## Speisewirtschaft

Bauhofstrasse 3  
zwischen der  
Turner- und Nürnberger Straße  
& Portion 30 s. ohne Bierzwang, Mittags- tisch von 12—1/2 Uhr. Hermann März.

## Rest. König-Albertbrücke, Lindenau.

Freunde und Genossen vergeht den sanften Richard nicht. [6610]

## Salon Germania, Burgenerstr. 77.

Bringe Freunden und Genossen mein Etablissement mit großem zug- u. staub- freiem Garten in empfehl. Erinnerung. Bier u. f. G. hochfein, Küche vorzüglich. [6897] H. Nagel.

## Mittwoch Schlachtfest.

E. Vetter, Eisenbahnstr. 2.  
vis-à-vis der Kaiserhallen. [8640]

## Fleisch- und Wurstgeschäft

Johannisplatz 8  
empfehle nur prima hausgeschlachte Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen. Jeden Mittwoch  
Schlachtfest.  
Um gültige Veranschauligung bitte  
7947] B. Birkigt.

## Böhme, Engelsdorf

Morgen Mittwoch Schlachtfest.  
Von früh 8 Uhr an Wellfleisch.  
Wöbel, neu u. gebraucht, Feder-, Uhren  
billig. Plagwitz, Merseburger Straße 10.

## Welsse Kartoffeln

gesund und haltbar, werden nur noch in dieser Woche täglich in Rückmarsdorf, an der Merseburger Straße bei dem 2. Bahübergang, pro Rute 80 Pfg. abgegeben.  
Oekonomie-Verwaltung  
L.-Lindenau. [8644]

## 8 Immer elegant 8

und billig können sich alle Herren Kleiden. Neue u. wenig getragene Herrenkleider: Anzüge, Fracks, Hosen, Winterüberzieher, Gabelots verkauft und verleiht.  
8 B. Brandt 8  
I. Große Pfeifersgasse 1.  
Vert. Damenstr. 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

## Wohnungsanzeigen.

Ein 2 1/2 m großer Pfeiferspiegel billig zu verk. Meyer, Wollschlammhof 7, V.  
1 H. gebt. Kanonenjäger zu kaufen gel. Weisenfelder Straße 33, III. I.  
Gesucht 1 Weibelbild v. Richter, 36/48 Grösze. Thonberg, Wilsdorfstr. 4, II.

## Wohnungsanzeigen.

Gut möbl. Zimmer anständig. Herrn zu verm. Hohe Straße 30, Seilengeb. II. I.  
Frdl. möbl. Stube für 1 od. 2 Herren. Meubirt, Chausseestraße 19, IV. r.  
Eine leere Stube u. zu mieten gesucht. Zu erfr. Gohlis, Stilsstraße 4, S. I.  
Eine frdl. Stube sofort zu vermieten. Salzgässchen 3, III.

## Wohnungsanzeigen.

Eine leere Stube zu vermieten. Lindenau, Georgstraße 6, p. r.  
Leere Stube sofort zu vermieten. Kleinzschocher, Albeststraße 9g, IV.  
Freundl. Schlafstelle für Herrn. Meubirt, Hohe Zollernstraße 15, S. III. I.  
Freundl. Schlafstelle für Herrn zu verm. Lindenau, Quodstraße 3, I. r.

## Wohnungsanzeigen.

Frdl. Schlafstelle sof. zu verm., auch wird Wäsche u. wasch. angen. Lange Str. 42, S. I.  
Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Unger, Wörlitzstraße 3, IV. I.  
Schlafstelle für 2 Herren. Kleinzschocher, Rudolfstraße 21, I. r.

## Wohnungsanzeigen.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Volkmarshof, Eisenbahnstr. 89, III. W.  
Freundl. Schlafstelle zu vermieten. Volkmarshof, Torquater Straße 7, I. r.

## Vermischte Anzeigen.

Ein J. Mann i. in schriftl. Arbeiten d. Stell. Off. Neub. Köhlerstr. 11, S. IV. r. W. W.  
Ein groß. gelb. j. Hund zugelaufen. Meubirt, Burgener Str. 8, S. p.  
Kräftigen Privat-Mittagsstisch. Blumengasse 5, S. I. r.

## Vermischte Anzeigen.

1 Portemonnaie mit 2 Lotterielosen verl. Abzug. Kleinzschocher, Albeststr. 22, II.  
J. Wädel, Schneidern u. Busen. gründl. erf. F. Stärke, Beckner Str. 15, S. III.  
Gasplatin u. Spulerin gesucht. Gerberstraße 5, Tr. C, II.

## Vermischte Anzeigen.

1 groß. Schürmädchen u. Aufwart. b. ein. deut. gel. Weder, Köhlerstr. 14, Tr. B. I.  
Unabh. Aufwartung für täglich 3 Stb. gesucht. Plagwitz, Wärlstr. 33, Frieselstr.

## Vermischte Anzeigen.

Wädel, a. Aufwart. bei gut. Beh. u. Kost sucht Lange, Gutgesch., Windmühlenstr. 24.  
Eine Waschfrau gesucht. Lindenau, Wismarstr. 32, IV. I.  
Wäsche wird sauber und billig gewaschen. Meubirt, Viktorstr. 9, II. r.

## Familienanzeigen.

Mein. Lieb. Papa die herz. Glückwünsche zu i. heut. Geburtstag. Sein Ossi.  
Mein. Lieb. alten Dicksopf die herz. Glückwünsche zu sein. heut. Geburtstag. W.  
Franz Wögel, a. morg. Geburtstag ein donnerndes Hoch. Oller Junge.  
Wir gratul. H. Stahberger zum heut. Geburtstag. 3 Aufmag. per Taktmeter.  
Dem Nachwächter aus Bonnisen H. W. die besten Wünsche. Tut, Tut, Tut.  
Eduard Wögel u. Antje Wögel zum 28. Wögel, b. best. Wünsche. Au rate mal.  
Wir grat. Herrn Blyner zu seinem heut. Wögelstest. Au rate mal.  
Unserem Freund Wittenberg gratuliert die ganze Pude zum Geburtstag.

## Familienanzeigen.

Seitte nacht 1/11 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden unser guter Sohn, Bruder und Schwager, der Tischner  
Franz Kürbs  
im Alter von 19 Jahren. Dies zeigen schmerz erfüllt mit der Bitte um stille Teilnahme an  
Lindenau, den 12. Oktober 1896.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung erfolgt Donnerstags tag vorm. 11 Uhr. [8658]



M. KEMSKI  
Nürnberger Straße 6  
Neben der Fleisch-Apothete.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Gotha, 12. Oktober 1896.

Vom Tage.

Agitation und Presse — das war die heutige Tagesordnung. Wer zählt die Wähler, nennt die Namen, die alle hier zusammen kamen? Es prickelte. Man war gespannt. Die Galerien waren überfüllt. Wieviel wirkliches Interesse, wieviel Neugierde dabei, wer kommt es erkennen?

Aber wie Genosse Pfannkuch im Namen des geschäftsführenden Ausschusses das Wort ergriff, herrschte allgemeine Stille. Und mit Recht. Was hier gesagt wurde, trug den Stempel voller Wahrhaftigkeit. Nichts wurde beschönigt, nichts verhüllt, und doch dieser milde Ton des Mannes, der alles begreift und im vollen Bewußtsein seiner persönlichen Stellung, ohne jemanden zu verletzen, stets das treffende Wort findet. Darauf ein wahrer Hagel von Anträgen zur Agitation, die in eine Agerdebatte für Befestigung der Gesindeordnung ausmündeten. Nachmittags die Presse, Vorwärts und Neue Welt. Was dabei geredet wurde, lehrt der nähere Bericht. Alles in allem: ein interessanter Tag. Tristram.

B. Gotha, 12. Oktober 1896.

Singer eröffnet heute die Sitzung und gibt dem Parteisekretär Pfannkuch das Wort zur Erhaltung des Geschäftsberichts. Der Redner eröffnet zunächst die Auflösung des Parteivorstandes. Nach dem Fall der Umsturzvorlage rechnete die Partei auf einen Schlag gegen sich selbst. Der Schlag kam in Gestalt der Kollerschen Auflösung. Er kam eigentlich später, als wir ihn erwartet hatten. Er kam hauptsächlich in einem ganz ungeeigneten Moment und konnte uns nicht schaden. Die Parteileitung wurde nach Hamburg verlegt und funktioniert dort so trefflich, daß diesmal nicht eine einzige Beschwerde eingegangen ist. Der Schlag bedeutete nur eine finanzielle Frage, aber auch hier ist der finanzielle Effekt derartig, daß sich Herr v. Koller nicht rühmen kann, die Partei irgendwie nennenswert zu schädigen. Für die Agitation sind wie in den Vorjahren große Summen ausgegeben worden, ebenso für die Presse.

Die Presse — wir können das hier ruhig aussprechen — liegt bei uns noch teilweise sehr im Argen. (Abg. Schoenlant ruft: Mangelhafte finanzielle Fundierung!) Ich glaube, das ist nicht der Hauptgrund, es fehlt vielmehr häufig an dem richtigen Mann für die richtige Stelle. Die Frankfurter Volksstimme hat sich einmal eingehend mit der Parteipresse beschäftigt, die Artikel enthalten aber vielfach falsches. Der Artikelschreiber habe vor allem nicht die sechsmal und dreimal wöchentlich erscheinenden Blätter auseinander gehalten. Es werden noch immer unvorsichtigerweise neue Blätter gegründet, ohne daß auch genügende Abonnenten dafür vorhanden sind. Die Parteileitung muß solchen Projekten scharf entgegen treten. Der Artikelschreiber fordert eingehende Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse in den einzelnen Parteien. Er fordert damit nichts Neues, die Parteileitung hält das schon lange für ihre Pflicht. Es geht hier dem Artikelschreiber wie anderen großen Reformern, die den Führenden in der Partei auch nichts Neues sagen konnten. (Heiterkeit.) Unter den Blättern, die keinen Zuschuß brauchen, führt der Artikelschreiber auch Braunschweig und Kiel auf. Braunschweig (Heiterkeit) hätte er besser weggelassen, Kiel hat im vorigen Jahre von Hamburg 18 000 Mk. Zuschuß erhalten. Ich weiß nicht, ob der Artikelschreiber unter den Delegierten ist. Hätte ich die bestimmte Gewißheit, so hätte ich meine Kritik vielleicht unterlassen. Redner rechtfertigt die seitens der Parteileitung an die Presse gewährten Unterstützungen, besonders den an die Wiener Arbeiterzeitung im Interesse der internationalen Solidarität geleisteten Zuschuß. Es sei nicht hübsch von dem Frankfurter Artikelschreiber, hier die Kritik anzuführen. Wenn dieser dann Klage führt, daß der Vorwärts der Wiener Arbeiterzeitung nachstehe, so antworte ich ihm, wenn es mit dem Geldbeutel zu machen wäre, dann wäre der Vorwärts besser, es fehlt aber auch hier an geeigneten Kräften. Der Artikelschreiber hätte sich erst an die Parteileitung mit seinen Wünschen wenden sollen. Hätte er dort taube Ohren gefunden, dann hätte er die Deffektivität alarmieren dürfen.

Zur Agitation übergehend, stimmt der Redner unter großer Heiterkeit das alte Klagegedicht über die unerfüllbaren Anforderungen bezüglich der Versammlungsbredner an. Ueberall würden Bebel, Liebknecht, Singer und Luer als Redner verlangt, wenn die Gewonnenen Bismarck, Grillenberger und Schoenlant verlangten, so

könnte man schon von einer gewissen Bescheidenheit sprechen. Bringt aber die Parteileitung die übrigen Abgeordneten in Vorschlag, so erhält sie aus den Wahlkreisen die stereotypen Antwort: „Solche Redner haben wir im Wahlkreise halbbewußtweise.“ Zuzufügen muß man sein, wenn die Genossen im Lande über die gesandten Redner ein halbwegs günstiges Urteil fällen, wie für die Dörfer und kleinen Orte ist der Redner gut, für größere Orte genügt er nicht. (Große Heiterkeit.) Es ist gar nicht zweifelhaft, daß diese Art der Agitation uns nicht viel weiter bringt, die Hauptsache bleibt die straffe Organisation, die Agitation im Kleinen von Haus zu Haus, von Mann zu Mann.

Was die Massenverhältnisse anlangt, so sind für die Presse im Berichtsjahre 28 000 Mk. mehr ausgegeben worden, allein schon ein Beweis für die große Fürsorge, die die Parteileitung der Presse angedeihen läßt. Die Einnahmen weisen einen Ueberschuß gegen das Vorjahr auf, er kommt aber lediglich aus den gut fundierten Parteiunternehmungen. Die Beiträge aus den einzelnen Wahlkreisen sind etwas zurückgegangen, bei einigen guten Willen hätte mehr abgeliefert werden können. Der gute Wille zeigt sich ja auch schon. Aus Leipzig haben wir ja nach dem Parteitag eine größere Summe zu erwarten. Die Genossen dort wollen ja bloß vor dem Parteitag nichts mehr herausbrücken. (Große Heiterkeit.) Redner streift die von der Gesellschaft für ethische Kultur für die Essener Verurteilten eingeleitete Bewegung, der sich die Genossen aus Parteiprinzip nicht anschließen konnten. Wir können nicht um Gnade bitten, wo es sich unserer Auffassung nach um ein Unrecht handelt. Es ist in letzter Zeit viel von Begnadigungen die Rede gewesen. Die zahlreich wegen Majestätsbeleidigung Verurteilten gehören nicht zu den Begnadigten, zur Hauptsache sind es Duellanten und Personen, denen die Ausübung des Sicherheitsdienstes übertragen ist. Wir stehen diesen Begnadigungen kühl gegenüber und meinen, jebe von dem Minister vorgeschlagene Begnadigung solcher Art nützt der Sozialdemokratie mehr als eine von der Parteileitung arrangierte Agitationstour. (Beifall.)

Den Bericht der Kontrollenre erstattete Abgeordneter Meister-Hannover. Beschwerden seien diesmal nicht eingelaufen. Die Kontrollenre seien bemüht, festzustellen, ob die Druckarbeiten bei Bading nicht billiger hergestellt werden können. Sie haben bei sieben leistungsfähigen Firmen Erkundigungen eingezogen. Die Erkundigungen haben ergeben, daß unter den heutigen Verhältnissen eine Verbilligung der Druckarbeiten nicht angängig sei.

Es wird nun die Diskussion über den Teil des Geschäftsberichts eröffnet, der sich mit der Agitation beschäftigt. Auch werden die zum Titel Agitation gestellten Anträge, soweit sie genügende Unterstützung gefunden haben, mit zur Diskussion gestellt. Es handelt sich dabei einmal um Anträge auf Herausgabe von geeigneten Broschüren und eines billigen Kalenders. Ein Antrag will eine große Agitation für Abschaffung der Gesindeordnungen eingeleitet wissen und verlangt, daß damit eine schärfere Betonung der Programmforderung: Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Seilmittel, Unentgeltlichkeit der Totenbestattung verbunden werde. Gleichzeitig soll den Wählern in Apotheken und Metzgereien mehr Beachtung geschenkt werden. Nach weiteren Anträgen soll sich die Agitation mehr mit dem Achtundzestag und der Hausindustrie befassen. Ferner soll ein Flugblatt unter den Eisenbahnarbeitern verteilt werden und in den ländlichen Wahlkreisen soll das bestehende Reichstagswahlgesetz, mit entsprechenden Erläuterungen versehen, in Broschürenform verbreitet werden.

Gewehr-Eberfeld: Der Parteibericht zeigt, daß die Erfolge mehr der Dummheit der Gegner als der Tätigkeit der Partei zuzuschreiben sind; diese Passivität ist sehr bedauerlich. Redner findet das Verlangen nach Abgeordneten als Versammlungsbredner gerechtfertigt. Es könnte vor allem in den reaktionären Gegenden etwas mehr geschehen. Besonders schwierig sei die Agitation in den Rheinländern, wo das Centrum seine große Macht wegen der Bigotterie der Bevölkerung einerseits und ihrer demokratischen Neigungen, denen es entgegenkommt, andererseits habe. Im Wupperthal wartet man bereits seit sieben Jahren auf den Genossen Bebel, der sein Erscheinen zugesagt hat. Ferner sollten die sich bietenden Anlässe zur Entfaltung einer planmäßigen Agitation mehr benutzt werden, wie dies z. B. in der sächsischen Wahlsache nicht geschehen ist.

Abler-Halberstadt findet es absolut unsinnig, daß ein Unterschied zwischen Agitation auf dem Lande und in der Stadt gemacht werde. Es handelt sich um den Unterschied zwischen Proletarier und Arbeiter: die Bauern sind teils Besitzer, teils Arbeiter; nur als Arbeiter gehen sie uns an, als Bauern an sich gar nicht. Redner plädiert für Aufhebung der Gesindeordnung, für Veranlassung der Gewerbeordnung in eine Arbeitsordnung zc. Für die Landarbeiter werde zu wenig getan.

Sichhorn-Dresden meint, die Vorwürfe wegen mangelnder Agitation seien nicht gerechtfertigt. Bei den Reichstagswahlen würde die Agitation schon wieder lebhafter werden.

Trautwein-Duedlinburg spricht für Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung auf dem Lande: sie sei der Anfang einer praktischen Landagitation.

Weingeber-Hamburg. Der Parteitag soll den Eisenbahnarbeitern zu Hilfe kommen, dadurch, daß er für die Abschaffung einer Broschüre sorgt.

Boigt-Berlin begründet den Antrag, das Reichstagswahlgesetz in den ländlichen Wahlkreisen verteilten zu lassen. Dagegen findet er den Antrag betr. die Gesindeordnungen, event. Hilfestellung zc. zu umfassend, und daher völlig belanglos.

Groth-Hostock ist für Sammlung eines größeren Materials über die Notlage der ländlichen Arbeiterbevölkerung, das dann von der Parteileitung verwendet werden solle.

Schrader-Osnabrück: Das Verlangen nach den Personen Bebel, Singer und Liebknecht sei ganz berechtigt. Gerade diese Personen sind hauptsächlich den Gegnern zur Zielscheibe ihrer Angriffe.

Baer-Greifeld klagt über stiefmütterliche Behandlung des Rheinlandes mit rednerischen Kräften. Ein Redner, der eine halbe Stunde lang einen einzigen Gedanken variieren, könne im Rheinlande nichts nützen, wo hauptsächlich das Centrum aus ganz anderem Holze geschnitten sei, wie etwa in Bayern und Schlesien.

Abg. Stadthagen tritt für Abschaffung einer Broschüre, die die Beschlüsse und ihre Entfaltung zusammenfaßt, ein. Nachdem durch das Bürgerliche Gesetzbuch die Gesindeordnungen nicht aufgehoben seien, mußten die Ausnahmebestimmungen, denen die ländlichen Arbeiter unterworfen seien, in einer Broschüre zusammengefaßt werden. Die unentgeltliche ärztliche Hilfestellung und Totenbestattung halte er nicht für ein besonders geeignetes Agitationsmittel. In Berlin würden die Arbeiter lachen, wenn man ihnen sagte: Wirst du Sozialdemokrat, dann wirst du gratis begraben. (Heiterkeit.)

Nach weiterer Debatte, die ziemlich belanglos verlief, wurde die Diskussion geschlossen. Angenommen wurden die Anträge betr. die Herausgabe einer Broschüre mit den Beschlüssen der früheren Parteitage, sowie die eines Flugblattes für die Eisenbahnarbeiter zur Verächtlichmachung dem Parteivorstand empfohlen, auf Zusammenstellung aller Gesindeordnungen, sowie die Veranstaltung einer planmäßigen Landagitation für Abschaffung aller Ausnahmebestimmungen bei erster Gelegenheitschluß der Vormittagsitzung.

Nachmittags-Sitzung.

In der von Singer geleiteten Nachmittags-Sitzung gelangt der Punkt: Presse zur Behandlung; die hierzu gehörigen Anträge finden zum großen Teil die nötige Unterstützung. Ein kurz vor Beginn der Sitzung eingelaufener Antrag: „Der Chefredakteur des Vorwärts ist alljährlich auf dem Parteitag zu wählen“ wird nicht genügend unterstützt. Die unterstützten Anträge beziehen sich auf den Vorwärts, der verpflichtet werden soll, zu allen für die Partei wichtigen Fragen Stellung zu nehmen, zu größerem Teile noch auf die Neue Welt, die in der Weise gestaltet werden soll, daß mehr vollständig gehaltene Artikel und bessere Unterhaltungsstücke gegeben werden; es soll vor allen Dingen darauf geachtet werden, daß sie nicht zu einem „Tummelplatz für literarische Experimente“ gemacht werde, womit die moderne Richtung gemeint ist. Ein anderer Antrag verlangt, daß die wichtigeren Reichstagsberichte des Vorwärts der Provinzialpresse zum Selbstkostenpreise abgegeben werden sollen. Zwei Anträge beschäftigen sich mit den Annoncenverhältnissen: es sollen Inserate von boykottierten Lokalen sowie von Unternehmern, die mit ihren Arbeitern in Differenz stehen, nicht mehr aufgenommen werden. Endlich wird die Neugründung von drei Organen beantragt, einer billigen landwirtschaftlichen Zeitung, ein Parteiblatt für Baden, sowie eines für Elsaß-Lothringen, letzteres wenn möglich in deutscher und französischer Sprache. Auch soll der Vorwärts eine wissenschaftliche Wochenbeilage erhalten.

Erster Redner ist Dr. Quard-Frankfurt a. M. Er findet, daß ein Widerspruch in den Ausführungen Pfannkuchs insofern vorliegt, als er zuerst sagte, wir könnten alles öffentlich verhandeln, dann aber meinte, die Artikel der Frankfurter Volksstimme hätten lieber nicht veröffentlicht werden, sondern der Parteileitung eingeschickt werden sollen. Verfasser der Artikel ist der Expeditionsleiter Sydow in Frankfurt, er hat mich ausdrücklich ermächtigt, seinen Namen bekannt zu geben. Ich muß aber noch einige persönliche Bemerkungen machen und mich beschweren über die Angriffe des Handelsangelegten, über die Angriffe der Magdeburger Volksstimme und des Vorwärts. Genosse Schmidt hat mir in der Magdeburger Volksstimme den Vorwurf gemacht, ich hätte das Entgelt wegen die Arbeit der Fabrikordnung liegen lassen. Es ist das eine Unwahrheit. Ich habe nie einen Pfennig für diese Arbeit von der Partei bezogen, im Gegenteil Geld daraufgezahlt. Genosse Schmidt hat sich dann sehr lahm herauszureiben gesucht und gefagt, es wäre ihm im Fraktionszimmer des Reichstags erzählt worden, entschuldigt hat sich Schmidt nicht, obwohl er selbst den Antifemitenblättern alle Augenblicke Verleumdungen vorwirft. Der Vorwärts hätte meine Vorschläge über die Gewerkschaftsbewegung abfällig kritisieren können, er hätte nur die persönlichen Angriffe unterlassen sollen. Er hat mich mit dem Ausdruck Sozialreformer herabzusehen versucht und der Betreffende, der mich angegriffen hat, hat sich nicht gemeldet. Ich wollte keinen Zeugnisszwang ausüben, sondern meine, daß es unter Genossen üblich sein muß, persönliche Angriffe auf Genossen auch persönlich zu vertreten. Der Konflikt im Vorwärts ist auf meine Kosten beigelegt worden. (Heiterkeit.) In der bekannten Erklärung des Vorwärts ist mein Name gar nicht genannt worden. Es hätte sicher nichts geschadet, wenn in der Erklärung nebenbei bemerkt worden wäre, die persönlichen Angriffe gegen Quard waren unbedeutend. So muß ich den Parteitag bitten, über den Ton des Vorwärts die schärfste Mißbilligung auszusprechen. Durch das persönliche Moment ist die ganze sachliche Diskussion verdeckelt worden. Ich meine aber die Personen gehen uns nichts an, nur auf die Sache kommt es an.

Punkt: Dortmund befragt sich über mangelnde Veranschaulichung der Wünsche der Dortmundener Genossen seitens der Parteileitung bei Befragung der Redakteurstellen des Dortmunder Parteiorgans. Auch die Preßkommission habe so gut wie keinen Einfluß auf das Blatt.

Gerich-Hamburg: Die 10 000 Mk., die der Wiener Arbeiterzeitung bewilligt sind, waren, wie Pfannkuch schon bemerkte, notwendig. Es kam aber noch ein Umstand hinzu: die Englische Erbschaft hatte der ganzen deutschen Sozialdemokratie gegolten; zu ihr gehört auch die österreichische, und es ist nicht mehr wie billig, wenn ihr die Hälfte überlassen wird. Zu Quards Ausführungen bemerkt Redner, daß er gegen Schmidt ja Recht habe. Was die Einstellung der Zahlungen für den Hilfssekretär betrifft, so hätte Quard dem Parteivorstand Mitteilung davon machen müssen, daß er zur Vollendung der Arbeit nach wie vor jenes Sekretärs bedürfte. Er selbst wisse die Sache ganz genau, da er diese Zahlung im Auftrage der Partei zu leisten hatte. Des weiteren weist Redner die Vorwürfe Bunters zurück, die gegen ihn gemittelt sind. Es handelte sich damals um einen jungen, gänzlich unerfahrenen Mann, dem man die Verantwortung nicht überlassen wollte.

Abg. Frohme-Hamburg: Ich muß Stellung gegen die Neue Welt nehmen. Das Echo hat sich schon gegen den Redakteur Genossen Steiger gewandt, der die moderne Kunst zu vertreten vorgelobt. Die Mißstimmung gegen die Haltung der Neuen Welt ist nicht nur in Hamburg vorhanden, sondern eine fast allgemeine. Genosse Steiger hat sich herausgenommen, die Kritikfähigkeit der Hamburger Genossen zu bemängeln. Genosse Steiger kennt die Hamburger Genossen nicht. Sie wollen keine Mißhandlungsfälle, aber sie meinen, die Steigerische moderne Kunst artet aus und ist geschmacklos. Auch Anhänger der modernen Bewegung verurteilen solche Exzesse. Genosse Steiger sagt, das Echo stehe noch auf dem Standpunkt des 14. Jahrhunderts. Aber ein Unterhaltungsblatt ist nicht dazu, die naturalistische Richtung zu fördern. Es hat dem

Kleine Chronik.

Leipzig, 13. Oktober.

Neues Theater. (Die Mütter von Hirschfeld.) Die Mütter sind ein modernes Drama und wollen als solches ausgeführt sein. Redner zeigte sich auch hier wieder die Unfähigkeit unersetzlicher Schauspiel-Ensembles, moderne Stücke wirklich sitzgerecht zu spielen. Das Stück wurde durch die ungeschickte Darstellung so verborben, daß einzelne Wirkungen geradezu in ihr Gegenteil umschlugen. Erste Stellen wurden von dem lieben Sonntagspublikum einfach belacht. Hier hat sich die bei uns eingerissene Unflinte der Sonntagspremieren, von denen die Dirscheit so sehr scheint, einmal gegen die Kritik nicht ablassen zu wollen gezeigt, einmal gegen die Novität gefehlt. Das ist natürlich. Einen gewöhnlichen Berliner Schund kann man allenfalls mit dem Sonntagspublikum, das ein paar grobe Späße belacht und bellastet, durchdrücken und so über den Unwert des Nachwertes hinwegtäuschen, ein sein gearbeitetes Stück wird aber von einem ruhigeren und kritischeren, aber besser geschulten Publikum eher gewürdigt werden, auch wenn die Darstellung zu wünschen übrig läßt. Jedenfalls würden so grobe Unverständnisse, wie vorgeföhren, an Wochentagen nicht vorkommen.

Von den Mitwirkenden verdient nur Frä. Rudolft unbedingt Lob, da sie die Hedwig mit Verständnis darstellte. Frau Fraund (Marie Weh) war am Anfang des zweiten Aktes, so lange es sich nur um die Mitten-Schilderung handelte, vortrefflich. Später aber, als der eigenliche dramatische Konflikt, der Seelenkampf, eintrat, veragte die Kraft, sie verfiel in Effektmittel ältester Schablone (mehrmaliges sich Zurückwenden an der Thür, überlangames Sprechen zc.) und zerstörte dadurch den Eindruck der Rolle, die trotz allem mit Fleiß durchgearbeitet erschien. Hier hätte eine verständigere Regie der Künstlerin zu Hilfe kommen sollen. Der Robert des Herrn Otto war ganz verfehlt. Das war nicht der nervöse Künstler, den sich der Dichter unter dieser Gestalt vorstellt. In der prächtigen Heimkehrszene, wo die Mutter ihm gegenübertritt, stand er da wie ein armer Sünder, der Cigarren gemaußt oder einen Topf zerklüftet hat. Auch sein Neukeres entsprach der Rolle nicht. Frä. Weigel (Mutter Dora Frey) hatte gerade in dieser Scene gute Momente, während sie im ersten Akte ziemlich farblos war. Die Vertreter der kleinen Rollen waren nicht übel; aber aus all diesen Nebenrollen hätte sich mehr machen lassen. Nur Frä. Lauterbach (Frau Musikdirektor Wunt) war wirklich gut. Frä. Lauterbach's das Stück gewirkt haben, wenn es von

der literarischen Gesellschaft, der Herr Direktor Staegemann für dieses Jahr das immer leerstehende Carolatheater abgesehen hat, infamiert worden wäre. Man denke sich Waldemar als Robert, die Nieders als Marie — und vor allem: Seine als Regisseur! H. M.

Rudolf Birchow feiert heute am 13. Oktober seinen 75. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit.

Anton Bruckner 7. In Wien starb am Sonnabend einer der genialsten Komponisten der Jetztzeit. Der Name Anton Bruckner ist dem großen Publikum nicht geläufig. Der Mann gehörte zu den ganz Einfamen, fast zu den Sonderlingen. Er wurde im Jahre 1824 in Arnstorf (Oberösterreich) geboren, verlor frühzeitig seine Eltern und wurde als Sängerknabe im Stifte zu St. Florian angestellt. 1841 ward er Schullehrer in einem kleinen Dorfe mit zwei Gulden monatlicher Besoldung. Endlich rückte er zum Stiftsorganisten in St. Florian auf. Aber auch hier hatte er noch mit der Not zu kämpfen. Doch gelang es dem rastlos Strebenden, endlich eine Reise nach Wien zu unternehmen und sich dort dem berühmten Theoretiker Simon Sechter vorzustellen, bei dem er nun gründliche theoretische Studien machen konnte. Vorher hatte er sich selbst, so gut es gehen wollte, herangebildet. Durch Sechters Empfehlung kam er als Domorganist nach Vng, dann später als Organist an die Wiener Hofkapelle. Gleichzeitig wurde er als Professor des Orgelspieler, der Harmonielehre und des Kontrapunktes an das Wiener Konservatorium berufen.

Bruckner war ein Orgelvirtuose ersten Ranges. Beim internationalen Orgelwettbewerb in London 1871 wurde er mit dem ersten Preise gekrönt. Er schrieb auch einige Messen und Chorwerke. Seine Hauptbedeutung aber liegt in seinen acht großen Symphonien, in denen er den Stil Richard Wagners von der dramatischen auf die absolute Musik übertragen suchte. Seine Instrumentation ist überaus glänzend, seine melodischen und harmonischen Gedanken äußerst mannigfaltig. Aber er verliert sich oft ins Ungemessene, Uebergroße und zerprengt im Rausche des Schaffens alle hergebrachten Formen.

Natürlich hatte Anton Bruckner viele Anfechtungen zu erliden, besonders die alten Formisten und Kunstschmeißler waren ihm gründlich abhold. Die Nachwelt wird erst den rechten Gesichtspunkt für sein Schaffen gewinnen. Jedenfalls war Anton Bruckner neben dem durchaus anders gearteten Johannes Brahms der bedeutendste Vertreter des großartigen symphonischen Stiles in unseren Tagen. H. M.

Unterhaltungsbedürfnis der Leser zu genügen, diese Leser haben auch Kinder und da darf das Journal Gemeine nicht in den Vordergrund treten. Will Genosse Steiger seiner literarischen Liebhaberei fröhnen, so mag er das abseits von der Partei thun. Ein Parteiunternehmen ist dazu nicht da. Wir sind keine Spießbürger, aber der Parteitag würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er verhinderte, daß die Neue Welt zum Tummelplatz literarischer Experimente gemacht wird.

Schoepflin-Frankfurt a. O. ist auch der Ansicht Frohmes; besonders hebt er das Beispiel von Mutter Vertha vor; er als einfacher Büchsenbindergeselle wolle sich nicht anmaßen, einen literarischen Geschmack zu haben, aber auf ihn, den Arbeiter, habe jenes Feuilleton abstoßend gewirkt. Des weiteren geht er auf die beantragte Gründung eines oberbairischen Organs ein, die er für ein gefährvolles, aber zu unternehmendes Experiment hält. In Sachen Quard tadelt Redner den Ton der Magdeburger Volksstimme, der auch in anderen Blättern zu finden sei. Hier möge der Parteitag ein Machtwort sprechen.

Der ar. = Hamburg polemisiert auch gegen die Neue Welt und Edgar Steiger. Wenn Steiger in seiner Broschüre sagt, er befinde sich in guter Gesellschaft und sich auf Goethe und Schiller beruft, so ist er im Irrtum. Goethe und Schiller unterscheiden sich gar sehr von den Modernen. Was soll man zu dem Roman von Band Der neue Gott sagen. Er kommt mir wie eine Verführung der Sozialdemokratie vor. Noch schlimmer ist aber die Mutter Vertha, in die sich Steiger besonders verliebt hat. (Weiterf.) Hier spielt das Sexuelle die größte Rolle. Das ist doch keine Unterhaltungslektüre. In einer Novelle kommt — ich habe es gezählt — 182mal der Name Gott vor. (Ruf: Stastistik! — Weiterf.) Redner bittet, den Umfang der Neuen Welt auf acht Seiten zu reduzieren, den Antrag Frohme anzunehmen und auch die Redaktion nach Hamburg, dem Ort des Verlegers, zu verlegen.

Paer = Grefeld ist ebenfalls mit den Angriffen auf die Neue Welt einverstanden. Die Neue Welt soll ein Unterhaltungsblatt für die Genossen, nicht für Herrn Edgar Steiger sein. Auch die welschmerzbewegten Gedichte wollen die Arbeiter nicht, die können uns gar nicht imponieren. (Weiterf.)

Krumm = Wehler tritt für Quard ein. Der Ton in der Parteipresse müsse sachlich bleiben. Die persönlichen Angriffe gegen Quard in der Magdeburger Volksstimme und im Vorwärts seien höchst ungebührlich gewesen.

Scheidemann = Gleichen tritt für eine durchgreifende Reform der Parteipresse ein, die keinen Nachrichtenblättern haben. Eigentlich sei die Leipziger Volkszeitung die einzige Zeitung, die diesen Namen verdiene. In jeder Provinz dürfe nur ein Blatt bestehen. Die bürgerlichen Blätter werden so lange nicht entbehrlich, so lange die Parteiblätter nicht einen besseren Nachrichtenblattdienst haben.

Günter = Braunschweig beklagt die schlechte finanzielle Lage des Braunschweiger Parteiorgans. Es seien einzelne Genossen selbst, die an dem Ruin schuld seien. Redner warnt im übrigen vor Neugründungen.

Brühns = Breslau rechtfertigt den großen Zuspruch an das Dresdener Parteiblatt mit den Verfolgungen des Blattes. Im letzten Jahre habe die Dresdener Volksmacht 68 Prozesse zu bestehen gehabt. In 22 Fällen erfolgte Freisprechung, in den übrigen 31 Verurteilung zu 14 Monaten Gefängnis und 4500 M. Geldstrafen und Gerichtskosten. Ein weiterer Grund für den schlechten Stand sei auch die sukzessive Bevölkerung. Das Blatt werde eingehen müssen, wenn nicht nochmals ein Zuschuß geleistet wird.

Die Erwerbungsrede unseres Genossen Edgar Steiger folgt auf dieser Seite unter dem Strich.

Timm = Berlin meint, was Quard passiert sei, sei schon vielen Genossen begegnet, er solle nicht so viel Aufhebens davon machen. Den unanständigen Ton könne man kritisieren, zu einem Mißtrauensvotum liege kein Grund vor. Quard sei noch nicht fertig, sonst würde er über eine herbe Kritik nicht so empfindlich sein.

Auch er (Quard) habe schon viele Genossen mit spitzfindigen Bemerkungen verlegt.

Hg. Schmidt = Berlin, Redakteur des Vorwärts, rechtfertigt die Haltung des Vorwärts in Sachen Quard. Von der sachlichen Seite habe Quard fernerweise nicht gesprochen, nur von der persönlichen. Er gebe zu, der Ton des Vorwärts sei nicht ganz salonfähig, sondern recht herb gewesen. Der Vorwärts erziehe ja aber auch keine Salonsozialdemokraten, sondern spreche die kräftige Sprache des Arbeiters. Wo in aller Welt werde übrigens bei der Polemik nicht schließliche über den Ton geklagt? Habe man nicht schon über Debels Ton geklagt, nicht über Luers Ton? (Weiterf.) Die Person desjenigen, der neue Reformvorschlüge für die Partei macht, kann nicht außer acht gelassen werden. Der Vorwärts mußte sich die Person Quards ansehen und diese Person giebt allerdings zu Bedenken Anlaß. Quard stand noch im Jahre 1892 ganz im Lager der bürgerlichen Gesellschaft, 1893 war er noch bei der Frankfurter Zeitung. Aber 1894 war er schon Parteitagbesuchter und 1895 Reichstagskandidat in Wiesbaden. Die Wandlung ging sehr schnell vor sich. Ich frage, wäre das bei einem einfachen Arbeiter möglich gewesen? Nein! Das ist nur möglich bei einem Mann, der nichts anderes zu bieten vermag als eine verkäufliche bürgerliche Existenz und einen Dokortitel. Ich vertritt hier nicht die schwelgische Faust, mir ist jeder Akademiker als Parteigenosse recht. Nur eine längere Probezeit muß er durchmachen, damit man ihm vertrauen lernt. Quard hätte sich und seiner Sache einen besseren Dienst erwiesen, wenn er die ganze Sache hier gar nicht zur Sprache gebracht hätte.

Morgen soll von 9—8 Uhr mit einstündiger Unterbrechung getagt werden.

Schluß der Nachmittagsitzung.

**Ans Sachsen und den Nachbargebieten.**

In Sachen Schorlemer hat das Landgericht Dresden einen Nachtragsbeschluss gefasst, nach dem der freibergerische Pumpenbau in eine Irrenanstalt unterzubringen ist. Auf Antrag seiner Angehörigen ist auch ein Entmündigungsverfahren gegen ihn eingeleitet. Der Beschlusse, daß der Erbleh nach seiner Entlassung aus der Untersuchungshaft seine Pumpereien wieder aufnehmen werde, ist damit wenigstens vorläufig der Boden entzogen.

Dresden, 12. Oktober. Der Rat beabsichtigt, für Abhaltung der vom 9. bis 13. Juni 1898 in Dresden stattfindenden Landwirtschaftlichen Ausstellung das Areal an der Bismarckstraße zwischen der Bürgerwiese und der äußeren Birnaischen Straße zur Verfügung zu stellen. Da für die Ausstellung eine Fläche von etwa 20 Hektar gebraucht wird, müßte außerdem ein großer Teil des Großen Gartens mit für Ausstellungs-zwecke verwendet werden. Da die Baulichkeiten schon Anfang März 1898 in Angriff genommen werden müssen, der Große Garten also für einen großen Teil des Jahres dem Verkehr entzogen würde, so stößt das Projekt vielfach auf Opposition, die noch verstärkt wird durch die Verhältnisse, die infolge Zusammenströmens einer Menschenmenge von weit über 100 000 Personen während der fünf Ausstellungsstage, sowie vor allem durch den Transport und die Unterbringung des auszustellenden Viehes, ferner durch die nötigen Vorkehrungen gegen Einschleppung von Krankheiten durch das auszustellende Vieh entstehen.

Nachdem es die Staatsanwaltschaft früher wiederholt abgelehnt, ist nun doch gegen das königliche Dresdener

Journal eine Offizialklage eingeleitet und dem Schöffengericht überwiesen worden. Es handelt sich um die Verweigerung einer Berichtigung des Militärkorrespondenten Herrn v. Lindenan in Berlin. Gegen das amtliche Dresdener Journal wird also in nächster Zeit ein Prozeß wegen Uebertretung des Pressegesetzes stattfinden.

Beil ich ins Gefängnis wollte so antwortete der 19jährige Arbeiter Krahl dem Vorsitzenden des Landgerichts auf seine Frage: warum er schon wieder eingekerkert habe. Krahl ist erst vor kurzem aus dem Gefängnis entlassen worden. Er hatte im ersten Falle aus Not sich an fremdem Eigentum vergreifen. Nach seiner Entlassung konnte er keine Arbeit finden. Um deshalb wieder ein Unterkommen zu finden, stahl er eine Riste Zigarren und ein Hundehalsband, für welche Gegenstände er gar keine Verwendung hatte. Er wurde heute zu 6 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Untersuchungshaft wurde ihm nichts angerechnet, weil, so versicherte der Vorsitzende, er selbst gewünscht hat, ins Gefängnis zu kommen. Not lehrt — streben!

Witkau, 12. Oktober. Das Reichsgericht verwarf heute die Revision des Redakteurs des Sächsischen Volksblattes, Genossen Keil, gegen das Urteil der hiesigen Strafkammer, durch das er wegen Verleumdung des Landgerichtspräsidenten v. Mangold zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war.

Zwei Ordnungsvereine, der evangelische Arbeiterverein zu Grotten und der Gemüthliche Verein zu Witkau, sind als juristische Personen eingetragten.

Der Kampf gegen die Konsumvereine wird jetzt auch vom hiesigen Militärverein aufgenommen; er fordert auf, die Mitglieder sollen bis zum 30. Oktober den Austritt aus dem Konsumverein anzeigen. Die Militärvereine werden bald eigentümliche Erfolge wahrnehmen können!

In der Gemeindeversammlung in Niederhafflau vom 7. Oktober genehmigte der Gemeinderat ein Gesuch um Streichung aus der Liste des Schanftättenverbots. Der betreffende Geschäftler ist Familienvater, hatte 14 Kinder, wovon noch sechs am Leben sind und ist beschäftigt als Tagelöhner auf einem Steinkohlenswerf. Er verdient einen Lohn von höchstens 2 M. 40 Pf. täglich. Gegenwärtig ist seine Frau sehr krank. Es scheint danach, daß das Schanftättenverbot nicht, wie immer betont wird, nur auf böswillige Steuerzahler angewendet wird.

Blauen, 12. Oktober. Der Reichskommissar für die Weltausstellung in Paris 1900 hat die hiesige Handels- und Gewerbechamber ersucht, den auf eine würdige und eindrucksvolle Gestaltung der Deutschen Abteilung der Pariser Ausstellung gerichteten Bestrebungen der Reichsvertretung ihre Unterstützung zu leisten, und darauf hingewiesen, daß bei dem internationalen Wettbewerb in Paris für die deutsche Industrie schwerwiegende Interessen in Frage kommen.

**Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.**

Burgen, 12. Oktober. Auch unsere Stadt will die Krant noch bestrafen. Es soll nämlich der Plan bestehen, die künftigen Steuerzahler vom Besuch der Wirtschaften auszuschließen. Wenn wir auch gern zugeben wollen, daß es böswillige Leute giebt, die sich ohne Not um die Bezahlung der Abgaben herumdrücken wollen, so ist es doch auch gewiß, daß die große Mehrzahl der Restanten nur infolge ihrer wirtschaftlichen Lage nicht

**Das arbeitende Volk und die Kunst.**

Rede von Edgar Steiger.

Das erste Mal, da ich die Färb habe, vor dem Parteitag der heutigen Sozialdemokratie aufzutreten, muß ich gleich auf die Armesünderbank, muß ich mich gegen eine Reihe von Anklagen verteidigen. Von allen Seiten ist man über die Neue Welt hergefallen. Wie kam es aber, daß diese Mißstimmung so um sich gegriffen, während gleichzeitig, wie ich soeben gehört, die Auflage um 40—50 000 gestiegen ist? Wo also steckt denn jene Mißstimmung? Ich halte das zwar erwartet, als ich langsam, vorsichtig und leicht in die Bahn der modernen Kunst einzulernen versuchte. Ich wußte, wie schwer das ist, ich hatte es bereits erprobt im Kampfe mit der bürgerlichen „Kunstwelt“, zu jener Zeit, als nach einer Periode der traurigsten Debe die neue Kunst geboren ward. Und jetzt muß ich mich darüber wundern, daß die Neue Welt überhaupt noch Abonnement hat, wenn der eigene Verleger über sein Blatt herfällt, als ob es das ganze Volk verliste. (Ruf: Gratias agere!) Ja, aber es hat ja jeder das Recht, eine ihm unbenutze Zeitschrift abzubestellen. Wenn Genosse Bérard recht hat mit seinen Beschuldigungen, so bin ich auch für Abschaffung der Neuen Welt. Es ist gesagt worden, ich hätte Frohme provoziert. Ich habe es nicht getan. Die Preiskampagne allerdings, die habe ich eingeleitet, aber die Versammlungen, die Genosse Bérard dirigiert hat, und die mit Mißfallensvota ausgestattet, die waren eine Provokation der Redaktion.

Was hat diese denn so fürchterliches getan? In einem Artikel habe ich dargestellt, wie ich mit der Aufgabe eines Unterhaltungsblattes für die arbeitenden Klassen vorstelle, und dann die Aufgabe der Kunst überhaupt. Darauf hat Genosse Bérard losgeschlagen. Wenn im weiteren Verlaufe hier und da vielleicht ein scharfes Wort dazwischenfiel, so ist das doch nicht verwunderlich. Dem Genossen Frohme kann ich es in der Polemik allerdings nicht recht machen. Gehe ich auf Personen und Namen überhaupt nicht ein, so hülle ich mich in vornehme Erhabenheit, im anderen Falle, und wenn ich noch so milde erwidere, bin ich persönlich. Und was wurde nicht alles gegen mich angeführt, welche Ausdrücke wurden nicht gebraucht? Da sprach man von Vektüre für blasierte Wüstlinge, von überpannten Köpfen, Narren, von einer Ablagerungsstätte für unreflexe Erzeugnisse. Und ich nannte meine Gegner höchstens Apfelmisler und Spießbürger, und das war doch in Anbetracht der Sachlage nicht zu viel gesagt.

Ich will nunmehr die „allgemeine“ Mißbilligung doch etwas beleuchten. Und da muß ich zunächst konstatieren, daß Genosse Bérard die beiden Begriffe „moderne Richtung in der Kunst“ und „Neue Welt“ mit einander verwechselt. Ich habe nie den Standpunkt vertreten, daß alles, was von den Modernen uns geboten wird, darum schon geliftige Nahrung für das Volk darstelle. Aus der Decadence, diesem Produkt einer sich zerlegenden Gesellschaft, wird zu viel Schmutz aufgewirbelt, denn ihm ist das Beste gerade gut genug. Genosse Frohme sagt: Zuerst hat man die moderne Richtung freudig begrüßt, später mußte man sie wegen ihrer Ausschreitungen verdammen. Gerade umgekehrt: Am Anfang, im Werden des Neuen, da kamen Ausschreitungen vor als natürliche Reaktion gegen die Verlogenheit, gegen die Falschheit der alten Wasserluppen-Kunst — der Nachahmer der Klassiker: dann, als der Kampf gekämpft, als der Sieg errungen war, da klärte sich die gärende Wildheit, da entwickelte sich eine wahre Kunst. Ich soll die Neue Welt zu einem Tummelplatz für literarische Experimente erwidern? Wo denn? Ich hatte keine andere Absicht, als dem Wolfe das Größte zu bieten, was die lebende Kunst hervorbringen kann, freilich nur, das darf man nicht vergessen, so weit dies finanziell möglich war. Diese Kunst giebt uns ein Spiegelbild der untergehenden Gesellschaft, mit unerhörtem Wahrheitsmut zeigt sie alles, was sie sieht. Sie kann nicht „schön“ bleiben, wenn sie von Tod und Untergang redet, sie kann nicht „moralisch“ bleiben

bei Laster und Verbrechen. Aber sie hat uns nie das Laster als schön und verführerisch gezeigt, sondern als Todesymbol. Freilich: man verlangt ja, die Kunst soll uns erheben, soll uns veredeln! O nein: Die echte Kunst hat in ihren ersten Erzeugnissen stets das behandelt, was im bürgerlichen Leben als Laster und Verbrechen gilt. Das Schlimmste und Unnatürlichste, der Menschenmord, ist das ständige Thema der Tragiker. Und warum dies? Nun, dort offenbaren sich die geheimsten Triebfedern, die uns alle beherrschen, hier werden sie bis in die letzten Konsequenzen verfolgt; aber nicht etwa, um andere zu ähnlichen Thaten aufzufordern.

Man hat mir die Aufnahme des Romanes: Der neue Gott von Hans Land zum Vorwurf gemacht. Ich muß gestehen, ich schwankte lange, ehe ich mich für ihn entschied, freilich nicht aus jenen „moralischen“ Bedenken der Genossen Bérard und Frohme: der Roman hand künstlich nicht auf der Höhe, er enthielt zu viel Tendenz. Allerdings nicht gegen die Sozialdemokratie: es hat doch nicht der Arbeiter die Schuld, wenn seine Schwester in die Prostitution herabstürzt, sondern eben unsere heutige Gesellschaft. Aber der Vorwurf wegen der Stoffwahl trifft mich nicht. Wie steht es denn mit der übrigen Weltliteratur? Behandelt die Dresse nicht den Gebrauch und den Gattenmord? Und das ist doch gewiß so entsetzlich, wie alles, was in Mutter Vertha vorkommt. Genosse Viehnecht ruft mir zu, dort sei alles nicht so detailliert dargestellt. Das ist wahr. Aber das liegt daran, daß die alte Kunst nur Typen aufstellen konnte; es fehlten ihr die Kunstmittel, über die die Moderne verfügt, die feinere Analyse, die feinere Nuancierung. Und hier muß ich gerade an die appellieren, die so gern ihre darwinistischen Anschauungen, ihren historischen Materialismus zur Schau tragen. Ho Rhodus, ho salta! (Hier ist Rhodus, hier tanz!)

Die Form der heutigen Kunst, die Beobachtung der kleinsten und allerkleinsten Seelenregungen, ist ja nichts weiter als die Beobachtung des Kleinsten, wie sie durch die moderne Naturwissenschaft ermöglicht wurde. Das Mikroskop hat uns eine neue Welt eröffnet. Nicht mehr wie früher irrte das Auge bloß ganz allein durch den Weltraum, es entdeckt jetzt Welten in dem Kleinen. Früher sah man nur auf das unendlich Große, jetzt man das unendlich Kleine. Die Kunst setzt sich nicht mehr auf das hohe Pferd der „großen“ Leidenschaften, sie versteht sich jetzt in die gewöhnliche Menschenseele, sie braucht nicht mehr Fürsten und hohen Adel, sie ist demokratisch geworden. In jedem Menschen entdecken wir große und starke Leidenschaften, und wir gehen ihnen nach bis zu ihren letzten Ursachen.

Freilich, wir sehen nicht nur Licht, wir sehen auch Nacht. Ich habe heute wieder gehört: die Kunst soll uns belehren, soll uns erheben! Immer noch! Für Genossen Bérard ist Mutter Vertha zu niederdrückend, ihm fehlt der versöhnende Schluß, der ihn mit dem „neuen Gott“ versöhnt hat. Also noch immer wird die gewaltige Tragik nicht begriffen, noch immer will man Sünder sehen, die durch Traktätschen hübsch gebessert werden. (Ruf von Bebel: Sehr richtig!) Ja, die Mutter Vertha behandelt etwas ganz gewöhnliches: eine Kellnerin, die ein uneheliches Kind hat. Aber was hat der Dichter nicht in dieser Gewöhnlichkeit gesehen, welch Uebermaß von erschütternder Tragik! Wie kann es „unnatürlich“ sein, daß in der Seele des armen, gepöbelten Weibes sich die Vorstellung festsetzt, ihr Liebster könne durch jenen Quacksalber gerettet werden, bis sie sich dann jenem Gesellen hingiebt aus übergroßer Liebe zu ihrem Kinde, und schließlich, als alles verloren ist, freiwillig in den Tod geht? Das ist alles so gewaltig, daß ich es nicht fassen kann, wie man darüber zu lachen mag.

Als ich die Neue Welt übernahm und in die Bahnen der modernen Kunst einlenkte, da wußte ich, daß es sich um die Erziehung der Arbeiter zur Kunst überhaupt handelte. Denn es giebt heute keine andere Kunst, als die moderne. Die Leute, die die andere Kunst machen, das sind ja gewiß ganz wohlwollende Schriftsteller, aber Künstler sind sie nicht, sie sind Nachahmer einer Form, der nur vergangene Größen einen Inhalt zu geben vermochte.

Wie nun diese Erziehung gestalten? Genosse Frohme sagt, ich hätte damit die Hamburger Arbeiterkassette beleidigt. Ich aber halte mit tiefem Bedauern festgehalten, daß die ökonomischen Verhältnisse es dem Arbeiter heute nicht gestatten, an dem Genus der Kunst teilzunehmen. Es gab für mich nur zwei Wege: Entweder man stellte die ganze moderne Kunst dem Wolfe vor Augen. Allein ich wußte, daß das arbeitende Volk diese Ohrfeige heute noch nicht vertrage. Darum beschloß ich, pädagogisch vorzugehen. Nur eins wunderte mich: die Genossen sehen stets: die Neue Welt sei nur für die Frauen. Wie kommt diese bourgeoise Anschauungsweise, diese Herabwürdigung der Frau, die hierin steckt, in die Reihen des Proletariats? Auf alle soll die Kunst wirken, auf Mann wie Weib. Aber an welches Niveau der Arbeiterkassette soll man bei dieser Erziehung anknüpfen? Was der katholischen Landbevölkerung der Rheinlande gefällt, das verachtet der großstädtische Arbeiter als elenden Schmarren, und was diesem recht ist, ist jenem zu hoch, das kann er nicht lesen, denn künstlerisch lesen ist auch eine Kunst. Also dachte ich und: ich beglühne in der Kunst, wie Kaffalle in der politischen Bewegung begonnen. Was hat Kaffalle? Er stieg nicht hinauf in die Tiefen der Borntheit, er trat auf mit dem ganzen Rüstzeug moderner Wissenschaft, ohne gelehrtes Können freilich, aber auch ohne falsche „Popularklitteratur“. Und wenn er auch damals sicher nicht von allen wirklich verstanden wurde, heute haben wir eine große Arbeiterkassette, die ihren Kaffalle lesen kann. Ich habe sicher hier und da einen Mißgriff getan, aber wer thut ihn nicht? Die Mittelstraße in diesen Dingen zu gehen, ist so schwer, daß die, die es thaten, von dem Hohen, das sie erstrebten, herabsteigen mußten. Das Eingeständnis des Arbeiters im Hamburger Echo, das Genosse Bérard uns da vorlas, zeigt uns dies gerade ganz deutlich. Er jubelt Bérard im Kampfe gegen die Neue Welt zu, ist aber mit dem Feuilleton des Echo unzufrieden, denn seine Frau nennt sie kurzweg Döbereiten. Diese Frau aber hat vielleicht eine Schwägerin, die noch weniger versteht, und so geht das weiter, bis wir bei den „blauen“ Feichtzen von dem blutigen Knochen“ angelangt sind. Auf der schiefen Bahn gleit's eben keinen Halt mehr. Hier nügen keine Sämelheulen, die man den Arbeitern sagt. Wir stel doch auch nicht weniger ein, als mich zu überheben und die Massen zu verachten.

Nun noch ein Wort über die Moralität. Genosse Bérard meinte: Die alten Dichter haben immer eine sittliche Tendenz gehabt, das unterließ sie von unseren Neuen. Dieses Urteil sagt man über die modernen Künstler auszusprechen. Womit denkt man es zu begründen? Nehmen wir den Genialsten unter ihnen, Goebart Hauptmann. Hat: Vor Sonnenaufgang, das die Scheußlichkeit des Alkoholismus uns aufrollt, keine sittliche Tendenz? Haben die Weber sie nicht, bei denen der Zuschauer vor Empörung, vor Entrüstung aufschreit: „Das darf nicht so bleiben! Das muß anders werden!“ Hat der Hiberpelz sie nicht, der mit blutiger Fronte unsere herrliche Justiz geißelt? Und das soll nicht sittlich sein?

Ja, aber mancher will durchaus, daß der Hauptheld immer ein ausgemachter Zungenbold sein soll. Mäander brave Genosse sieht die ganze Gräßlichkeit, die erbarmungslosste Not, das fürchterliche Elend unserer Zeit, und verlangt von der Kunst, daß sie nie einen Arbeiter schildere, dessen Thaten mit seiner Ueberzeugung im Widerspruch sind. Aber ich denke, unsere Arbeiterkassette, die für die heilige Sache des Sozialismus kämpft, kann nicht verlangen, nur Arbeiter ins Bild zu setzen; sie kann auch in der Kunst jene furchtbare Wahrheit vertragen, die sie zu Kämpfern gemacht. Es giebt nur zwei Dinge, die mir das höchste sind; zuerst: der Befreiungskampf der Unterdrückten, dann aber die Kunst: die Emporhebung des Volkes, daß es schon jetzt teilhaftig werde aller Kultur. Wir wollen, daß das echte Volk die Führerin werde des ganzen Kulturlebens; und eben dafür kämpfe ich, daß es fähig werde, das aufgeschwemmte Kulturrede der Bergangeneit zu übernehmen. (Anhaltendes, lebhaftes Beifall und Bravo-rufen!)



riefert hatte, erhielt von Frau Verchold am 15. Februar einen fälligen Wechsel von 62 Mark, am 28. Februar einen solchen von 22 Mk. bezahlt. Frau Kaufmann Nachnagel erkl. Frau Verchold habe sie bei Bezahlung des Wechsels am 28. Februar erl. nichts von der am 15. Februar erfolgten Zahlung verstanden zu lassen, weil sonst die Leute sagten, das Geld rühre von dem Mord her. Ihr Mann sei unschuldig. Sie habe das Geld erpart, indem sie täglich 1 Mk. von der Ladeneinnahme zurückgelegt habe. Der Vertreter einer anderen Firma, die Waren an Verchold lieferte, erhielt auf Verlangen am 22. Februar von Frau Verchold eine Zahlung von 30 Mk. Die Bezahlung weiterer Schuldbeträge konnte nicht mehr ermittelt werden.

### Von Nah und Fern.

**Für wohlthätige Zwecke.**  
**Berlin, 13. Oktober.** An Stiftungen für wohlthätige Zwecke sind der Stadt Berlin im Jahre 1895/96 insgesamt 1111 125 Mk. zugeflossen. Noch nicht eingegangen ist die landesherrliche Genehmigung zur Annahme der vielbesprochenen Simon Blads-Stiftung mit rund 600 000 Mark, der Stiftung der Gustav Vorstell'schen Eheleute in Höhe von 300 000 Mark, sowie des zur Verwendung für die Siedeanstalten bestimmten Vermächtnisses von 100 000 Mk.

### Attentat gegen einen Arzt.

**Bromberg, 12. Oktober.** Wie die Ostdeutsche Presse meldet, ist gestern gegen den Arzt Dr. Augustin ein Anschlag von der Arbeiterfrau Walotta, die er behandelte, verübt worden. Die Frau goß dem Arzt in ihrer Wohnung einen Topf heißen Chloralkaliflüssigkeit ins Gesicht. Die Verletzungen sind schwer, und es ist noch ungewiß, ob die Augen zu retten sind. Die Frau wollte sich dafür rächen, daß Dr. Augustin sie nicht geheilt hatte. Die Walotta und ihre Angehörigen sind verhaftet worden.

### Schicksalsfälle.

**Schleswig, 11. Oktober.** Ein ungewöhnliches Aufsehen erregte am gestrigen Tage, so schreibt das Hamburger Fremdenblatt, ein Planwagen, welcher von einem Mann und einem kleinen Knaben gezogen und von mehreren barfüßigen Mädchen begleitet wurde. Derselbe fuhr bis zum Rathause und der Besizer des Fuhrwerks beanpruchte dort die Hilfe des Armenwesens für seine ihrer Entbindung entgegensehende Frau, welche sich im Wagen befand. Diefelbe wurde denn auch dem Krankenhaus zugeführt, während der Mann nebst Kindern Aufnahme im Armenhause fand. Der Mann ist von Haus aus Mühlendauer und hat bis 1889 in Schönebeck bei Magdeburg ein eigenes Geschäft gehabt und ist durch Brandstiftung um seine sämtliche Habe, sowie um ein Kind gekommen, welches in den Flammen seinen Tod fand. Später hat er als Steinschläger in Mecklenburg bis zum 30. August d. J. sein Auskommen gehabt und ist seitdem im Lande arbeitsuchend umhergezogen. Er entstammt einer katholischen Familie aus Rudau in Schlesien. Infolge seiner Verehelichung mit einer evangelischen Frau hat seine Familie sich gänzlich von ihm losgesagt.

### Unschuldig verurteilt.

**Straubing, 10. Oktober.** Am 4. Juli v. J. wurde der Förster Siemann vom Schwurgericht in Straubing wegen Mord zu 4 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Inzwischen stellte sich heraus, daß die Zeugen, das Mädchen und deren Eltern, falsche Aussagen gemacht hatten. Der Prozeß wurde wieder aufgenommen und das Schwurgericht von Niederbayern hat den Förster nunmehr freigesprochen. Gegen die Zeugen ist das Verfahren wegen Meineids eingeleitet worden. Der Mann hat bereits volle 17 Monate der Strafe verbüßt. Entschädigung für unschuldig Verurteilte giebt's noch immer nicht!

### Das Hoch auf die Freiheit.

**Ulm, 12. Oktober.** Bei einem Feste der hier versammelten Demokraten ereignete es sich, daß die konzertierende Militärkapelle das Hoch auf die Freiheit mit Lärm begrüßte. Der Abgeordnete Gauhmann fand das „bemerkenswert“. Wohl infolge dieses Scherzes hat der Stadtkommandant von Ulm der Kapelle die Beteiligung an dem morgigen gemeinsamen Mittagbrot der Demokraten untersagt.

### Neuer Erdbruich.

**Wrlg, 12. Oktober.** Wie authentisch gemeldet wird, ist der Erdboden an einer Stelle der Brüder Zuckerfabrik, wo Rübenschnitzel drei Meter hoch aufgeschüttet lagerten, aufgeweicht und in eine bisher unbekannte Bergbaustrecke aus dem Anfange dieses Jahrhunderts eingebrochen. Die Pinge besigt, wie man annimmt, fünf Meter in Tiefe und Durchmesser. Ein Arbeiter ist mit den Rübenschnitzeln versunken und bisher nicht aufgefunden worden.

### Letzte Nachrichten.

**Paris, 13. Oktober.** Die radikalen Blätter verlangen die Veröffentlichung des russisch-französischen Vertrages. Millerand kündigt an, die Sozialisten würden über den russisch-französischen Vertrag Aufklärung verlangen, welche die Regierung nicht verweigern könne. Auf Befragen erklärte Millerand, er glaube nicht, daß der Kaiser von Rußland gekommen sei, um Frankreich beim Wiederverwerb von Elsaß-Lothringen zu helfen, aber vielleicht sei die Verwirklichung dieses Planes dennoch eine der fernliegenden unvorhergesehenen Folgen dieses Besuchs.

### Telegraphische Depeschen.

#### Privattelegramme der Leipziger Volkszeitung.

**m. Karlsruhe, 13. Oktober.** Ueber die von uns bereits gemeldete Bluttat in der vorgestrigen Nacht, der ein Menschenleben zum Opfer fiel, sagt die Badische Landeszeitung, daß der Civilist mit zwei Damen beim Eintritt ins Lokal an den Stuhl des Leutenants gestoßen sei, ohne sich zu entschuldigen. Als er die Entschuldigung verweigerte, suchte der Leutenant den Civilisten im Hofe des Cafés auf. Der Civilist rief hier wiederholt, der Leutenant möge ihn verzeihen und flüchtete zur hinteren Thüre des Hofes, wo der Offizier ihn ohne weiteres den Säbel durch den Leib rannte. Der Tod ist einige Stunden später eingetreten. Augenzeugen wissen von den Umständen, die der Offizier erhalten haben soll, nichts. Der Offizier ist noch nicht verhaftet worden.

### Vom sozialdemokratischen Parteitag in Gotha.

(Privattelegramm der Leipziger Volkszeitung.)

#### Vorläufiger Bericht.

**Gotha, 13. Oktober, vorm. 10 Uhr 52 Min.** Schumeyer-Wien begrüßt namens der österreichischen Sozialdemokraten den Parteitag. Die österreichische Partei sei noch rückständig, weil trotz des besten Willens die materiellen Mittel noch nicht vorhanden seien. Die Partei brauche die Unterstützung der deutschen Bruderpartei, sie habe viel bekommen und werde auch noch mehr verlangen. (Beifall.)

Nach dem Bericht der Mandatsprüfungskommission sind 185 Delegierte anwesend, deren Mandate sämtlich für gültig erklärt werden.

Bliegen (Holland) schildert den Kampf der holländischen Sozialdemokraten gegen die Anarchisten.

Hierauf wird die Diskussion über die Presse forgesetzt. Frohne wiederholt die Angriffe auf die Neue Welt. Er bekämpfe nicht die moderne Kunst, sondern ihre Auswüchse. Die Steiger'sche Volkszeitung sei total mißlungen. Mit Erzählungen wie Mutter Vertha müsse Einhalt gethan werden. Das seien „stinkende Schweineereien“.

Schred-Bielefeld tadelt den Vorwärts als nicht aktuell und nimmt Steiger gegen Frohne in Schutz. Die Neue Welt sei nicht für Kinder und Frauen, sondern für das gesamte Proletariat.

#### Während des Druckes eingegangen:

**Gotha, 13. Oktober nachmittags 8 Uhr.**

Weingreber hält die Neue Welt für ein Familienblatt, hauptsächlich für Frauen. Edgar Steiger weist die Vorwürfe wegen Eitelkeit und Unentschlossenheit zurück. Frohne habe Selbstverständliches nicht begriffen. Um jene Stelle aus Mutter Vertha zu begreifen, brauche man Humor. Eine Erziehung zur Kunst sei schon heute möglich, wie auch Verbesserungen im politischen Leben. Die Kunst der Gegenwart als Kunst einer Uebergangsperiode sei so gewaltig, wie die der Renaissance. Manches sei vielleicht von ihm verfehlt, auch er sei deshalb für Verbesserung.

Mollenhuhrt wirft Steiger Ueberhebung vor, er vergesse das geringe Kunstverständnis des Volkes, die moderne Richtung erhebe nicht, sondern treibe zur Verzweiflung.

Schoenlank verteidigt Steiger energisch. Mollenhuhrt verlange Marxitaden, nach ihm dürfe Goethe den Werther nicht schreiben. Frohne habe mehr Pathos als Ueberzeugung und viel Empfindlichkeit. Seine Auffassung sei nicht sozialdemokratisch, sondern reaktionär wie die der Münchener Merkmalen; er verstehe die Aeußerung eines hervorragenden Parteigenossen für die Steiger'sche Richtung.

Stadthagen kritisiert die Verhältnisse, besonders den Vorwärts. Liebknecht brauche Unterstützung. Der Vorwärts genüge nicht den Ansprüchen, sei aber immer noch besser als die Leipziger Volkszeitung u. s. w. Man müsse den Vorwärts so gestalten, daß andere Zeitungen neben ihm entstehen könnten. In Sachen Quard sei das Mißtrauensvotum abzulehnen. Quard sei durch den Vorwärts nicht beleidigt. Sehr bedauerlich sei die Erklärung der Redakteure gegen Liebknecht gewesen.

Kasten-Stuttgart will die Gründung eines badischen täglichen Parteiblattes.

Kritik-Berlin kritisiert stark den Vorwärts. Eine eigene Stellung zu wichtigen Fragen sei nicht vorhanden oder sie sei schwankend, wie bei der sächsischen Mandatsüberlegung; ungerecht sei der Vorwärts in der auswärtigen Politik; Korrespondenzen seien voller Widersprüche mit den Redaktionsartikeln, zum Beispiel beim Pariser Zarenbesuche. Auswärtige Korrespondenzen blieben wochenlang liegen. Liebknecht könne nicht alles bewältigen, es müsse eine Kraft gewonnen werden für die Leitung.

Kolb-Stuttgart will die Regulierung der badischen Verhältnisse. Das Offenburger Blatt müsse sechsmal erscheinen. Man brauche ein rückwärtsbares Darlehen.

Liebknecht verteidigt den Vorwärts eingehend. Die Agitation verändere ihn, Chefredakteur im gewöhnlichen Sinne zu sein. Der Hauptfehler sei, daß der Vorwärts zugleich Berliner Lokalblatt und Centralblatt sei. Bei Streitigkeiten könne der Vorwärts nicht maßgebendes Orakel sein. Nebner spricht über den Ton in der Polemik und protestiert gegen die Beschimpfung Quards als verachtliche bürgerliche Existenz; wo solchen notwendige Kräfte herkommen, wenn die besten so behandelt werden?

### Briefkasten der Redaktion.

**Beitrag 69.** Max Schippel, Die Währungsfrage. Berlin, Verlag der Expedition des Vorwärts. Zu beziehen durch die Buchhandlung der Leipziger Volkszeitung.

**Einige Einwohner von Rokau und Thelka.** Anonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb. Also Namen nennen.

### Auskunft in Rechtsfragen.

**A. A., Neuburg.** Nur gegen Begleichung der Schuld können Sie die Herausgabe der W. verlangen.  
**B. D., Thonberg, Ja.**

### Theatervorstellungen.

#### Neues Theater.

**Dienstag den 13. Oktbr.: 278. Abonn.-Vorstellung (9. Serie, rot). Renaissance.**  
 Lustspiel in 3 Akten von Franz v. Schöthan u. Franz Koppel-Eisfeld. Regie: Ober-Regisseur Adler.

Die Marchesa Genarata di Sansavelli	Fr. Wande
Stilvino, ihr Sohn	Fr. Frank
Stilvino da Feltre	Fr. Zaeger
Vater Bentivoglio	Dr. Krause
Magister Severino	Dr. Abner
Isotta, Schlesierin	Fr. Lauterbach
Coletta, deren Nichte	Fr. Müller
Mirra	Fr. Baue

Nach dem 1. und 2. Akt finden längere Pausen statt.  
 Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Schauspiel-Presse.** Villet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonnt. u. Festtag) bis 8 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 30 Pf.) von 1-3 Uhr.

Spielplan: Mittwoch: Das Heilmchen am Herd. Anfang 7 Uhr. Donnerstag: Pitt und Fog. Anfang 7 Uhr. Freitag: Das Heilmchen am Herd. Anfang 7 Uhr. Sonnabend: Zum erstenmal: Morgenrot. Hierauf: Bei Sedan. Anfang 7 Uhr.

#### Altes Theater.

**Dienstag den 13. Oktober:**

**Robert und Vertram, die lustigen Wagabunden.** Große Feste mit Gesang und Tanz in 4 Abteilungen von G. Müller. Regie: Regisseur Unger. — Direktion: Musikdirektor Meyer.

Nach der 2. Abteilung findet eine längere Pause statt.  
 Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende geg. 10 Uhr. **Gen. Preise.** Villet-Verkauf a. d. Tageskasse v. 10 (Sonnt. u. Festt. 10/10) bis 3 Uhr. Vorverkauf f. d. nächst. Tag (u. Aufg. v. 30 Pf.) v. 1-3 Uhr.  
 Spielplan: Mittwoch: Die offizielle Frau. Anfang 7/8 Uhr. — Donnerstag: Der Leutenant zur See. Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Die offizielle Frau. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Die Jägerberge. Hierauf: Im Brunnen. Zum Schluß: Militärromm. Anfang 7/8 Uhr.

### Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

**Mittwoch:**  
 Speiseanstalt I (Johannisplatz): Rübchen mit Kalbsfleisch.  
 Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Linsen mit Wiener Würstchen.

# J. Ittmanns

## Waren- u. Möbel-Credit-Haus

Johannisplatz Nr. 5, I.

hat auch hier in Leipzig wie in ganz Deutschland den

grössten Erfolg.

## Wer auf Abzahlung

seinen Bedarf an **Kleidungsstücken, Weisswaren, Wäsche, Gardinen, Teppichen, Portiären, Tischdecken, Hüten, Stiefeln, Uhren und Möbeln jeder Art** einkaufen will, oder eine **komplette Wohnungs-Einrichtung** anzuschaffen beabsichtigt, empfehle ich meine aufs Reichhaltigste ausgestatteten Waren-Magazine, und wird jedermann dasjenige bei mir finden, welches seinem Geschmack entspricht. Die **Zahlungsbedingungen** sind für das kaufende Publikum **ausserst günstig gestellt** und werden sämtliche Waren bei **kleiner Anzahlung** verabfolgt. Das Renommé meiner seit 20 Jahren bestehenden Firma ist bekannt und bürgt für reelle und koulante Bedienung.

Sämtliche Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison sind eingetroffen und ist die Besichtigung derselben — ohne Kaufzwang — gerne gestattet.

Hochachtungsvoll

**J. Ittmann, Johannisplatz 5, I.**

Erstes, ältestes und grösstes Waren-Credit-Haus Süddeutschlands.

**Damen- u. Kinderhüte, garniert u. ungariniert, sowie sämmtl. Putzartikel zu denkbar bill. Preisen.**

## Jenny Faber

Specialgeschäft für Damen- und Kinderhüte  
 Reichsstrasse 4, dem Burgsteiler gegenüber.

## Gummiwaren

zur Gesundheitspflege sowie viele Neuheiten empfiehlt **Gustav Graf**, jetzt nur Burgstrasse 14.

**Cigarenn, Cigaretten, Tabake** in wiebekannt vorzügl. Qualitäten empfiehlt **H. Stöckert**, Eisenbahnstr. 119.

Für nur 3 Mk. werden Winterüberzieher gewaschen u. gebügelt. Anzüge 2.75 Mk. Reparaturen billig bei **G. Hennig**, Matthäikirchhof 24, Hof II.

**10% Rabatt** erhalten alle Leser dieser Zeitung bei Einkauf von Uhren auf meine ohnehin schon sehr billigen Preise. 18979  
 Uhrmacher Hille, Reumarkt 13.

**Damen-Steppschuhe** mit Absatz 1.75 Mk.  
**E. Loewenthal**, Windmühlenstr. 19.